

1 „Mehrweg“ oder „mehr Weg“

Was motiviert Menschen im Gebirge zu wandern? Für einen Teil ist es gewiss die Herausforderung, einen Berg nach dem anderen zu besteigen. Die prächtige Aussicht, die sich dem Bergsteiger bietet, wenn er das Ziel erreicht hat. Als sportliche Betätigung wird es möglicherweise von anderen angesehen, in einem kleinen Heft Stempel zu sammeln von den Gipfeln, die man erreicht hat, um dann eine silberne oder gar goldene Wandernadel sein Eigen nennen zu dürfen. Natürlich ist diese Vermutung etwas überspitzt dargestellt, aber immer wieder trifft man auf Leute, die scheinbar nur die Höhe des Berges und das Datum der Besteigung in Erinnerung behalten, die Erfahrungen des Auf- und Abstiegs allerdings vergessen.

„Der Weg ist das Ziel“, besagt eine alte Weisheit und nicht zuletzt deshalb ist es die Absicht dieser Arbeit, dem Weg zum Ziel mehr Bedeutung zukommen zu lassen. Ein Pfad ist nicht nur bloße Hilfe für Wanderer um den Gipfel möglichst unfallfrei und sicher zu erreichen. Der Weg an sich ist schon Teil des Erlebnisses, das der Wanderer mit einem Ausflug in die Berge verbinden soll. Doch auf diesem Weg soll auch Rücksicht genommen werden auf die Geschöpfe, deren natürlicher Lebensraum der Berg ist. Gerade dann, wenn Gebirge für den Winter und den damit verbundenen Schneesport „fit“ gemacht werden, geschehen die frevelhaftesten Zerstörungen. Beschönigend wird die zerstörte Umwelt dann als „Skiparadies“ bezeichnet. Solange der Schnee liegt, sieht man ohnehin nichts. „Umweltschutz vor Ort“ sollte die Parole heißen. Daher wird speziell in dieser Arbeit auch der Ausdruck „Mehrweg“ verwendet, als Schlagwort für ein verantwortungsbewusstes Handeln gegenüber unserer Schöpfung.

Auf dem Hochgründeck im Salzburger Land entsteht solch ein Pfad. Ich werde in dieser Arbeit die Grundlagen beleuchten, die sich mit den Inhalten dieses Meditations- und Friedenspfades decken. Darüber hinaus entwickle ich einen Vorschlag für die Planung und konkrete Gestaltung des Weges, der bei der „Klammalm“ beginnt und zum „Heinrich Kiener Haus“ am Gipfel des Hochgründecks führt.

2 Der Weg als Symbol

2.1 Was ist ein Symbol?

Das Wort Symbol stammt aus dem Griechischen. Als $\sigma\upsilon\mu\beta\alpha\lambda\lambda\epsilon\iota\nu$ bezeichneten die Griechen einen Gegenstand, der in zwei Teile auseinandergebrochen wurde. Wieder zusammengefügt erhielten beide Teile eine Bedeutung. Konkret wurden sie als Erkennungszeichen eingesetzt.¹

Im heutigen Sprachgebrauch denken wir zunächst an Bilder und Gegenstände, die über sich hinaus auf eine verborgene, tiefere Wirklichkeit hinweisen und von ihr künden.² So ist zum Beispiel die sogenannte „Aids-Schleife“ nicht nur ein rotes, drapiertes Band, vielmehr symbolisiert sie eine solidarische Haltung gegen die Benachteiligung und Diskriminierung der Opfer dieser Krankheit.

Auch der Begriff „Weg“, im Griechischen „ $\dot{\alpha}\dot{\iota}\dot{\omega}\delta$ “, hat mehrere Dimensionen. Zum einen die materielle Strecke, die Orte miteinander verbindet und somit eine Bewegung ermöglicht.³ Zum anderen besitzt er auch einen symbolischen Wert, der das Bild verschiedener Wege ins Geistige überträgt und in unserer Sprache unzählige Male vorkommt, sei es im anthropologischen, religiösen oder biblischen Zusammenhang.

2.2 Anthropologische Zugänge

Wenn wir das menschliche Leben betrachten, dann ist es geprägt von Bewegung. Beweglichkeit ist von Anfang des Lebens an gefragt. Mit welcher Ungeduld warten Eltern auf die ersten Schritte ihres Kindes, auch wenn sie einen Schritt der Ablösung bedeuten. Auf eigenen Füßen gehen und stehen ist ein Ziel heutiger Erziehung.⁴ Dieses Ziel jedoch ist relevant über die Kindheit hinaus. Wer nicht in Bewegung

¹ Vgl. LThK, S. 1154.

² Vgl. Hertle, V. – Saller, M. – Sauer, R.: Spuren entdecken. Zum Umgang mit Symbolen, S. 11.

³ Vgl. Forstner, D.: Die Welt der christlichen Symbole, S. 89.

⁴ Vgl. Bihler E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 204.

bleibt, rostet ein.⁵ Um in Bewegung zu sein, braucht es Wege, die begehbar sind. Was nützt es, wenn eine meterhohe Mauer den Weg versperrt oder sich eine tiefe Schlucht auftut. Niemand wird solche Hindernisse aus eigener Kraft überwinden können. Wege sind gekennzeichnet durch einen Anfang und ein Ziel. Sie führen in eine bestimmte Richtung, können gerade sein oder aus vielen Windungen bestehen, so dass man das Ziel nicht erkennen kann. Weggabelungen sind Orte, an denen Entscheidungen fällig sind. Um die Orientierung nicht zu verlieren, bedarf es einiger Hilfsmittel, wie Wegweiser, Landkarten und Kompass. Ein Weg birgt aber auch Gefahren in sich. Beispielsweise kosten Umwege sehr viel Kraft, bis sie durchgestanden sind. Auch Irrwege führen so manch einen an den Rand der Verzweiflung. Dies kann jeder nachfühlen, der sich schon einmal verlaufen hat. Ängste sind auszustehen, wenn man in einer Sackgasse gelandet ist.⁶

Die Wege, die wir heute erleben, sind vielfältig. Nach dem Motto „Immer schneller“ sind zu den Pfaden, Feld- und Waldwegen von einst gepflasterte Straßen, Autobahnen und Schienen gekommen. Diese neuen Verbindungsstrecken zwischen Menschen wurden bald schon als Handelsstrassen genutzt, in denen das Leben stattfand. Diese Tatsache begründet natürlich, dass Wege als Sinnbild für Leben gedeutet wurden.⁷

Das althochdeutsche Wort „Sind“, auf das unser Wort Sinn zurückgeht, wird übersetzt als Weg oder Reise. Sinn wiederum bedeutet dann dasjenige, was sich auf dem Weg eröffnet, auch auf dem Lebensweg.⁸ Auf seinem Lebensweg ist jeder Mensch zunächst einsam. Jeder muss seinen ureigenen Weg gehen, muss seine eigenen Erfahrungen machen, selbstverantwortlich zu seinen vollzogenen Schritten stehen. Allerdings sind einige Weggefährten wichtig. Begleiter, die einen Teil des Lebensweges mitgehen, Impulse geben und auch Hilfe, Geborgenheit und Schutz bieten. Für viele Glaubensrichtungen ist der Begriff „Weggemeinschaft“ ein zentrales Schlüsselwort.⁹

⁵ Vgl. Bihler E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 204.

⁶ Vgl. ebd., S. 204.

⁷ Vgl. ebd., S. 205.

⁸ Stüttgen, A.: Auch Rast ist Reise. Notizen auf dem Weg zu einem neuen Horizont, S. 5.

⁹ Vgl. Bihler E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 205.

2.3 Religiöse Zugänge

In allen Religionen haben Wege eine besondere Bedeutung. Die Wegsymbolik dient in allen Religionen als Bild für den Weg des Menschen zu Gott. Man denke an die Ägypter, die den Weg der Sonne, vom Aufgang bis zum Untergang, mit dem Lebensweg des Menschen in Verbindung brachten.¹⁰ Gerade die Religionen des Ostens bezeichnen sich als „Wegreligionen“, als Heilswege, die sich in verschiedene Pfade aufteilen. Prozessions- und Wallfahrtswege führen zu Heiligtümern. So werden sie zu „Heiligen Straßen“, zu Pilgerwegen. Gläubige Moslems machen sich einmal in ihrem Leben auf den Weg nach Mekka, wo ihr Zentralheiligtum, die Kaaba, zu finden ist. Diese wurde nach islamischer Überlieferung von Ibrahim und Ismail erbaut, welche keine geringeren sind als Abraham und Ismael.¹¹

2.4 Biblische Zugänge

Abraham selbst ist auch sehr bekannt durch seine Wanderungen, wie sie im Alten Testament überliefert sind. Er macht sich auf den Weg ins Ungewisse. Sein Nachfahre Jakob verlässt die Heimat und kommt nach seinem Weg verwandelt wieder. Auch Josef geht einen langen Weg, bis er mit seiner Familie wieder zusammentrifft. Das Volk Israel wandert unter der Begleitung Moses' 40 Jahre lang durch die Wüste. Hierbei handelt es sich um eine große Weggeschichte Gottes mit dem auserwählten Volk. Diese Weggeschichten und Wegerfahrten im Alten Testament sind gleichzeitig Gotteserfahrungen.

Dem Ausdruck „Weg“ oder „Pfad“ begegnet man in der Hl. Schrift ohnehin überaus häufig. Nach Dorothea Forstner gibt es in der Bibel mehrere Bedeutungen für den *äiò*, also den Weg.

Spricht man von Gottes Wegen, so meint man im übertragenden Sinn seine Ratschlüsse und Taten (Röm 11,33). Er leitet nicht nur des Menschen natürliche Geschichte (Ps 139,1-5), sondern leitet auch seine Sitten durch heilige Gesetze. So

¹⁰ Vgl. Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 205.

¹¹ Vgl. <http://www.microsoft.com/encarta/de/> vom 17.11.2000.

erscheinen „Weg“ und „Gebot“ Gottes oft als gleichbedeutend. Laut Forstner bietet Ps 119 das bekannteste Beispiel: „Er beginnt mit einer Gleichsetzung, die sich im weiteren Text in verschiedenen Variationen wiederholt.“¹² Darin steht: „Wohl denen, deren Leben ohne Tadel ist, die leben nach der Weisung des Herrn.“ (Ps 119,1). „Dieser Psalm ist wie ein Geleitlied auf dem gottgewollten Lebensweg.“¹³ Jeder Lebensweg ist also von Gott gewollt und geplant. Auch der Weg nach innen.

3 Der Meditationsweg

3.1 Begrifflichkeit der Meditation

Ursprünglich besagt das Wort Meditation ein abwägendes und verinnerlichendes Umgehen mit Erfahrungen. Heute steht es beeinflusst von Philosophie, Psychologie und vergleichender Religionswissenschaft für eine methodische und objektlose Verinnerlichung und Selbstfindung.¹⁴ Diese „mystische, kontemplative Versenkung“¹⁵ hilft der Person gleichzeitig, sich selbst zu nähern, sich selber kennen zu lernen. Die Ostkirche nennt den Vollzug der Meditation „vom Kopf ins Herz“. Damit entspricht sie dem anthropologischen Anliegen, innengelenkt aus ganzheitlichen Erfahrungen zu leben.¹⁶

3.2 Methoden der Meditation

Bei einer Meditation - egal welche Technik praktiziert wird - konzentriert sich der Meditierende in der Regel auf einen visuellen, olfaktorischen, akustischen oder gedanklichen Reiz und bemüht sich, bloß diesen Gegenstand seiner Betrachtung in seinem Wachbewusstsein zu fixieren und alle anderen Reize und Gedanken aus seinem Bewusstsein auszuschließen.¹⁷ Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass

¹² Forstner, D.: Die Welt der christlichen Symbole, S. 93.

¹³ Ebd., S. 93.

¹⁴ LThK, S. 46.

¹⁵ Duden 505

¹⁶ LThk, S. 48.

¹⁷ Vgl. <http://ngfg.com/texte/ae041.htm> vom 16.12.2000.

Meditieren im Sitzen geschieht. Allerdings ist es auch möglich, dass der Meditierende sich bewegt. Insbesondere dann, wenn die Umgebung es zulässt, wie ein breiter Forstweg in der Natur.

3.3 Weg als Meditationsimpuls

Manche Themen werden von dem Menschen allerdings nicht selbstverständlich aufgegriffen. Deshalb sind Impulse, Einflüsse von außen, nötig, die ein Auseinandersetzen mit gewissen Ereignissen erst ermöglichen. Solch ein Impuls ist der Meditationweg. Der Mensch befindet sich in der Natur, ist frei von Stress und Alltagsorgen. Eine ideale Voraussetzung, um in Ruhe oder in Gemeinschaft über Dinge nachzusinnen, für die sonst keine Zeit bleibt oder der Raum fehlt. So gewinnt der Weg über die geographische Strecke hinaus, die man zurücklegt, zusätzlich den Charakter eines geistigen Wandels.

4 Einblick in Symbole der Natur

4.1 Der Berg – Verbindung zwischen Himmel und Erde

Wer einen Berggipfel erklommen hat, fühlt sich von irdischer Last befreit wie ein Vogel. Auf einer Bergesspitze ist der Mensch dem Himmel sehr nahe. Die Welt liegt ihm auf atemberaubende Weise zu Füßen. Im westlichen Kulturkreis gilt der Berg deshalb als Symbol für die Gipfelerfahrung, für den Lohn nach einem mühevollen Aufstieg. So wird der Berg zu einer Metapher für das Leben an sich, für die Gefahren, die es birgt, aber auch für den Lohn, wenn man schwierige Phasen überstanden oder Lebensprüfungen gemeistert hat und auf einer neuen Ebene angekommen ist. Auf dieser Verbindung zwischen Himmel und Erde zu sein gibt den Menschen ein Gefühl von Freiheit und Macht.¹⁸

¹⁸ Vgl. <http://www.dao.de/Symbole/Symb298.html> vom 28.11.2000.

Für Menschen im Alten Orient vermochte ein Berg einerseits den Verkehr wirksam zu hindern. Andererseits bot er auch Schutz für Siedlungen, indem er für Angreifer ein fast unüberwindliches Hindernis darstellte.¹⁹ „Durch ihr unbewegliches und ständiges Dasein vermitteln Berge etwas Dauerhaftes, das auch Sicherheit bieten kann.“²⁰ Die Ambivalenz dieses Symbols ist also eindeutig. Gerade aufgrund ihrer scheinbaren Unbezwingbarkeit wurde mit viele Bergen etwas Geheimnisvolles verbunden. So wie es heute die Sage vom Schneemenschen „Yeti“ im Himalaya verdeutlicht, gab es schon zu Urzeiten Mythen und Vorstellungen von göttlichen Existenzen auf einem Berggipfel. „Bis auf die Berggipfel steigen die Götter hinab, wo die Menschen ihnen begegnen können, wenn sie zu ihnen hinaufsteigen.“²¹ So wurden den Göttern auch Kultstätten errichtet. Opfer wurden auf Bergen dargebracht. In der Bibel werden uns Berge als typische Orte der Gottesbegegnung beschrieben. „Gott zeigt, dass die naturgegebene Symbolik der Höhen seinem Gedanken entsprach, indem er sich selber seinen Auserwählten auf bestimmten Bergen offenbarte.“²² Mose erhielt vom Herrn die Sendung als Führer und Begleiter



Gotteserfahrung pur in nur 4418 Meter Seehöhe. Hier der Mt. Whitney, höchster Punkt der Vereinigten Staaten von Amerika.

Israels (Ex 3,2-15) sowie die das Gesetz des Alten Bundes (Ex 19,2-25). Der Zion, heiliger Berg in Jerusalem gilt als Ort des Wohnens JHWH's. (Pss 9,12; 74,2; 132,13f)

„Berge spielen in allen Religionen dieser Welt eine bedeutende Rolle.“²³ In der schamanisch geprägten vorbuddhistischen Böntradition von Himalayaländern wie Tibet, Nepal, Sikkim und Bhutan ist ein hoher, regelmäßig geformter

¹⁹ Vgl. Keel, O.: Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, S. 17.

²⁰ Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 146.

²¹ Ebd., S. 146.

²² Forstner, D.: Die Welt der christlichen Symbole, S. 87.

²³ LThK, S. 248.

Berg das Symbol der Weltachse. In der indischen Weltentstehungsgeschichte verkörpert der mythische Berg Meru den Mittelpunkt der Welt. Allen voran verbindet Mount Kailas, der mit dem mythischen Berg Meru der Hindus gleichgesetzt wird, die Menschenwelt mit der Götter- und Unterwelt. Es ist die Aufgabe vieler Schamanen, diese Weltachse zu umrunden, um die irdische Sphäre verlassen und auf der Suche nach Krankheitsursachen mit dem Bewusstsein in andere Regionen vorstoßen zu können.²⁴ Der Berg hat demnach für alle Kulturkreise eine symbolische Bedeutung der Gottesnähe und Freiheit.

4.2 Der Baum – Ein Geben und Nehmen



Mammutbäume, hier im Sequoia National Park in Kalifornien. Für viele Menschen wahrhaftige Zeichen für die Existenz Gottes.

„Im Gegensatz zu anderen Symbolen fehlt dem Baum die Ambivalenz.“²⁵ Keine Bedrohung geht von ihm aus. Ein Baum wurzelt im Boden, strebt mit seinem Stamm immer himmelwärts, verzweigt sich nach allen Seiten und beschirmt die Menschen mit seinem Blätterdach. Er sorgt für Schatten, und einen stabilen Wasserkreislauf. Seine Wurzeln schützen vor Erosion. Die Blätter, das Holz und die Früchte versorgen den Menschen mit Rohstoffen für Baumaterial, Nahrung und Kleidung. Kein Wunder also, dass Bäumen in der Vorstellung der Menschen eine große symbolische Bedeutung zukommt. Da ein Baum mit den Wurzeln im Erdreich verhaftet ist, mit Stamm und Baumkrone aber dem

Himmel entgegenwächst, sahen die Menschen in ihm ein kosmisches Symbol für die Verbindung von Erde und Himmel, Materie und Geist. In diesem Sinne stellt der

²⁴ Vgl. <http://www.dao.de/Symbole/Symb298.html> vom 28.11.2000.

²⁵ Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 167.

Baum ein Bindeglied zwischen den körperlichen und geistigen Dimensionen menschlichen Lebens dar.²⁶

Schon zu allen Zeiten war der Baum den Menschen eine Pflanze, die sie verehrten und heilig hielten. Er war den Menschen nicht nur deshalb wichtig, weil er etwa Holz und Früchte schenkte, ihnen Schatten spendete. Er war der Inbegriff des Lebens. Im Winter offenbar ohne Leben, kam er im Frühling wieder zu neuer Kraft. Bäume haben einen enormen Lebenswillen. Sie wandeln sich zwar dauernd, bleiben sich aber trotzdem immer treu.²⁷ Der Baum ist auch ein Zeichen der Symbiose. Seine Wurzeln versorgen Pilze mit Kohlenhydraten, während Pilzhyphen die Aufnahme von Wasser und Nährstoffen durch den Baumes verbessern.²⁸ Diese Art von Geben und Nehmen findet heute nur sehr selten Nachahmer unter den Menschen.

Der Baum diente bei den heidnischen Völkern auch zum Schutz gegen böse Geister. Aus diesem Aberglaube entwuchs der Brauch des Christbaumes. Die Kirche gab dem Ganzen allerdings einen neuen Sinn als Symbol Christi, des wahren Lebensbaumes.²⁹ „Das Christentum sah im Baum von Anfang an ein Bild für Tod und Auferstehung.“³⁰ Es gibt sogar einige Darstellungen, in denen ein Kreuz als Baum erscheint, der bereits die Hoffnung der Auferstehung zeigt.

Eine weitere Symbolik des Baumes ist die des Stammes. Die eigene Familiengeschichte wird in einem Stammbaum sichtbar. Eine alte Tradition liegt hier zugrunde, nach der Menschen, die gemeinsame Vorfahren haben, sich als „Volksstamm“ bezeichnen, wie beispielsweise die zwölf Stämme Israels.³¹

²⁶ Vgl. <http://www.dao.de/Symbole/Symb196.html> vom 28.11.2000.

²⁷ Vgl. Betz, O.: In geheimnisvoller Ordnung. Urformen und Symbole des Lebens, S. 63.

²⁸ Vgl. <http://www.microsoft.com/encarta/de/> vom 17.11.2000.

²⁹ Vgl. Forstner, D.: Die Welt der christlichen Symbole, S. 150.

³⁰ Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 166.

³¹ Vgl. ebd., S. 167.

4.3 Die Hütte, das Haus – Auch Rast ist Reise

„Etymologisch kommt >Haus< (adh. hus; engl. House) aus der indogermanischen Wurzel >(s)keu< (die im Wort >Scheune< deutlich erhalten ist) = bedecken, umhüllen. Primär ist das Haus also ein mehr oder weniger festes Gebäude, das Menschen zum bleibenden Wohnen dient, das Schutz und Geborgenheit gibt. Früher war es das Haus der



Eine Fischerhütte, wie hier an der Ostküste der USA, dient auch heute noch als Treffpunkt für Freunde und Verwandte.

Großfamilie, der Sippe. Daher wurde das Wort bald auch auf sie übertragen.³² Die Bedeutung „Haus“ bleibt also nicht auf die übereinander geschichteten Steine beschränkt. Der Begriff wird auch auf den Inhalt des Hauses und auf seine Insassen, auf die Familie und den gesamten Stamm, übertragen. Beispielsweise heißt es in der Bibel, dass Josef dem Hause David entstammte (Lk 1,27).

Das Haus ist nicht die älteste Wohnung des Menschen. Zunächst dienten Höhlen und Grotten als Unterschlupf. Später lebten Nomaden in Zelten.³³ Die Tatsache, dass sie, zumeist Hirten, ständig unterwegs waren, um neue Weideplätze für ihre Herden zu finden, zwang sie dazu, Behausungen zu nutzen, die schnell auf- und abgebaut werden konnten. Blieben sie doch etwas länger an einem bestimmten Ort, so behelfen sie sich mit einfachen Hütten.³⁴ Im Laufe der Zeit wandelte sich, bedingt durch immer stabiler werdende Häuser, auch die Einstellung der Menschen. Heute hat fast jeder Mensch das Bedürfnis nach einer Behausung. „Er möchte eine feste Bleibe haben, die ihn schützt, in die er sich zurückziehen kann.“³⁵ Dies hat zur Folge, dass der Mensch scheinbar nicht mehr „auf dem Wege“ ist, nicht mehr in ständigem Aufbruch. Er ist fest mit einem Stück Boden verwurzelt, das zu seiner Heimat wird. Nicht mehr die Welt ist dann seine Heimat, sondern nur noch ein be-

³² Kirchhoff, H.: Urbilder des Glaubens, S. 39.

³³ Ebd. S. 39.

³⁴ Ebd. S. 39.

³⁵ Betz, O.: In geheimnisvoller Ordnung. Urformen und Symbole des Lebens, S. 50.

grenztes, meist sogar eingezäuntes, Stück Erde.³⁶ So wird das eigene Heim zum Zentrum des Kosmos'. Von diesem Punkt aus geht jeder seine Kreise, wird seinen Aufgaben gerecht und kann sich jederzeit dorthin zurückziehen. Dies geschieht, um Kräfte zu sammeln, um sich zu „er-holen“.³⁷

So wandelt sich auch die Bedeutung der Symbolik, wenn von „Haus“ gesprochen wird. Heimat, Schutz und Geborgenheit sind gewährleistet durch ein sicheres Fundament. Auch die Kirche ist ein Haus. Ihr Fundament ist die Gemeinschaft und die dort erlebbare Nähe zu Gott. Dort darf sich der Mensch geborgen fühlen und erfährt eine Stärkung für das „Leben im Alltag“.³⁸ Was nicht heißen soll, dass es im Alltag keine Möglichkeit zur Gemeinschaft und Gottesnähe gibt.

Der Mensch befindet sich dennoch auf dem Weg, auf dem Weg zu einer Beheimatung bei Gott.³⁹ Paulus umschreibt es so: „Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2 Kor 5,1) Der Mensch bleibt also trotz der scheinbaren Rast auf der Reise zu Gott.

4.4 Das Wasser – Urbild für Leben

Ein Symbol verweist immer auf eine Wirklichkeit, die über die empirische hinausgeht. Dem Symbol kann man sich nur annähern. So ist "Wasser" mehr als H₂O. Im Wasser drücken sich Menschheitserfahrungen, Leben und Sterben aus und schließlich ist Wasser auch real nicht zu fassen, es rinnt einem durch die Hand.⁴⁰

Das Wasser war für die Erdgeschichte der bedeutendste Stoff. Aus ihm entstand einst das Leben, aus dem Wasser krochen die Wasserlebewesen vor etwa 400 Millionen Jahren zum ersten Mal heraus und eroberten allmählich das Land. Das Wasser ist das bedeutendste Element der Menschheitsgeschichte, es ist ein Symbol

³⁶ Vgl. Kirchhoff, H.: Urbilder des Glaubens, S. 40.

³⁷ Vgl. Betz, O.: In geheimnisvoller Ordnung. Urformen und Symbole des Lebens, S. 50.

³⁸ Ebd., S. 52.

³⁹ Vgl. ebd., S. 52.

⁴⁰ Vgl. <http://www.4dp.de/hausarbeit.htm> vom 17.12.2000.

der Lebenskraft und der Reinigung oder der Erneuerung. Es spendet Regen für trockenes Land, Tiere und Pflanzen benötigen es. Menschen wuschen sich seit jeher mit dem Wasser oder nahmen ein erfrischendes Bad. In vielen Mythen und alten Geschichten spielt das Wasser eine zentrale Rolle. “Nach der assyro-babylonischen



Gerade in der trockenen Wüste lernt man das Wasser zu schätzen. Hier ein Bild des Colorado River.

Mythologie wurde die Göttin *Tiamat* von *Marduk* besiegt. Aus ihrem Körper, den er in zwei Teile spaltete, machte der Gott den Ozean und den Himmel, um daraus alle Wesen der Schöpfung hervorgehen zu lassen. Im Hebräischen bedeutet das Wort *thom* das Urmeer, das der geordneten Welt vorausging (Gen 1,2).⁴¹ Wasser gewinnt demnach auch Bedeutung als Urstoff der Welt.

Doch von Wasser geht auch eine Bedrohung für das Leben aus. Die Sintflutsage berichtet von einer riesigen Überschwemmungs-Katastrophe. Wenn Flüsse über die Ufer treten und Dämme brechen, bleibt „kein Auge trocken.“⁴²

Heute wird das Wasser durch die Umweltverschmutzung bedroht. Wasser ist neben Luft unser wichtigstes „Lebens-Mittel“. Doch der Mensch hat die Natur im Laufe der Zeit so zerstört, dass sauberes Wasser immer knapper wird.⁴³

"Wasser" ist auch das Wasser der christlichen Taufe. Die Taufe ist persönlicher und teilhabender Akt, Teil der äußeren wie auch der inneren Realität, erinnert an den Tod Jesu und gibt Hoffnung für die Zukunft, gibt einem selbst Hoffnung, aber auch der Gemeinschaft. Das "Wasser" ist Mittler dieser Erfahrungen, liegt in deren Schnittpunkt, verbirgt und erschließt die äußere Realität.⁴⁴ „Frühe Taufriten, die auf

⁴¹ Auvray, P.: Bibelhebräisch zum Selbststudium, S. 255.

⁴² Vgl. <http://www.seilnacht.tuttlingen.com/Lexikon/Wasser.htm> vom 18.12.2000.

⁴³ Vgl. Alt, F.: Der ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 222.

⁴⁴ Vgl. <http://www.4dp.de/hausarbeit.htm> vom 17.12.2000.

die Taufpraxis Johannes des Täufers zurückgehen, erzählen vom Untertauchen des ganzen Menschen ins Wasser. Das symbolisiert den Abstieg in das Chaos, in die Welt des Todes, aus der man durch die Taufe auftaucht zu neuem Leben.“⁴⁵

5 Schöpfung und Sakrament

„Vor 2000 Jahren hat ein junger Mann aus Nazareth gelehrt: Wer staunen, lieben und lernen kann, gehört zu den Gesegneten dieser Erde. Jesus wollte keine neue Religion, sondern neues Leben. Er lehrte, dass es auf dieser Erde für jedermanns Grundbedürfnisse reicht, aber nicht für jedermanns Habgier.“⁴⁶ Dass die Welt sich heute in einer ökologischen Krise befindet, ist nicht zuletzt auf den neuzeitlichen Fortschrittsglauben zurückzuführen, der auf egoistischen Zielen einzelner Menschen basiert.⁴⁷ So ist festzustellen, dass die ökologische Krise eine Krise in den Einstellungen der Menschen ist. „Nicht die Natur ist in die Krise geraten, sondern das Selbst- und Weltverständnis des Menschen.“⁴⁸ Das Verständnis der Schöpfung muss vielen Menschen neu eröffnet werden. Der Herrschaftsauftrag (Gen 1,26 ff.) muss in ein rechtes Licht gerückt werden.

5.1 Schöpfung im theologischen Kontext

„Schöpfung nennen säkularer gesunder Menschenverstand ebenso wie religiöses Bewusstsein im jüdisch-christlichen Erbe die Totalität, die Welt oder die Natur, sofern sie als hervorgebracht und abhängig angesehen wird. Die Figur des Hervorgebracht- und Abhängigseins hält sich durch, unabhängig davon, ob die Schöpfung (creatura) einem Gott, Göttern oder anderen ursprünglicheren, schlechthin überlegenen bzw. überweltlichen, übernatürlichen Kräften und Instanzen zugeschrieben wird. Die Schöpfung - das ist die wesentlich als Natur gedachte Totalität oder sogar nur die

⁴⁵ Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 13.

⁴⁶ Alt, F.: Der ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 13.

⁴⁷ Vgl. Schlitt, M.: Umweltethik, S. 127.

⁴⁸ Ebd., S. 127.

Natur, die durch eine ihr überlegene Instanz hervorgebracht und aufgrund dieses Hervorgebrachtseins dependent ist.“⁴⁹

Der Begriff der Schöpfung geht allerdings über die bloße Existenz der Welt hinaus. Laut Welker wird auch der Akt der Hervorbringung, der Zeitraum also, in dem die Welt erschaffen wurde, als Schöpfung bezeichnet. Hier spricht er von „creatio“.⁵⁰ Theologen unterscheiden üblicherweise die creatio originalis, die als creatio ex nihilo, also als Schöpfung aus dem Nichts gedacht wird, von der creatio continua. Wenn man die gängigen schöpfungstheologischen Entwürfe betrachtet, gewinnt man den Eindruck, dass sich die Theologen mit der creatio originalis oder creatio ex nihilo eher leicht, mit der creatio continua aber recht schwer tun. Ersteres verstehen sie dabei eher als Erstellung von Ordnung und letzteres als Eingriff in eine schon vorhandene, auch naturwissenschaftlich beschreibbare Ordnung.

Vorab zum Begriff der „creatio ex nihilo“. Die creatio ex nihilo ist die Voraussetzung dafür, dass es überhaupt etwas, also auch naturwissenschaftlich relevante Phänomene (einschließlich der Naturwissenschaftler und Theologen sowie ihrer Fachdisziplinen) gibt. Die creatio originalis, verstanden als creatio ex nihilo, setzt den Anfang, den absoluten Anfang, aus dem sich alle sonstigen sekundären und relativen Anfänge erst herleiten. Die Vorstellung, dass die Schöpfung aus dem Nichts geschaffen wurde, bringt „die absolute Unabhängigkeit des Schöpfers und seine Souveränität als alleinigen Ursprung und Lebensträger der Schöpfung zur Geltung.“⁵¹ Somit ist dies auch ein Zeugnis für die Einzigkeit Gottes. Einspruch gegen diese These erhob der Epikureer Titus Lucretius Carus, der die Meinung vertrat, dass es keine göttliche Schöpfung vermag, etwas aus dem Nichts zu erzeugen. Diese würde den Menschen in seinem Wert erniedrigen.⁵² Doch diesem Argument hält Scheffczyk entgegen, dass „creatio ex nihilo“ gerade die „Verankerung und Begründung in dem einzig sicheren Grunde, dem Urgrund Gottes“⁵³ darstellt. Schöpfung ist also in diesem Sinne ein Beweis für Gottes Liebe.

⁴⁹ Welker, M.: Schöpfung und Wirklichkeit, S. 16.

⁵⁰ Vgl. Welker, M.: Schöpfung und Wirklichkeit, S. 16.

⁵¹ Scheffczyk, L.: Einführung in die Schöpfungslehre, S. 28.

⁵² Vgl. ebd., S. 29.

⁵³ Ebd., S. 29.

Die zweite Punkt behandelt den Begriff der „creatio continua“. „Bedeutet creatio continua, dass der den Anfang setzende und damit alle Ordnung, auch die sich später entwickelnde Ordnung, erst grundlegende Gott immer wieder stabilisierend oder korrigierend in diese Ordnung eingreifen muss? Ist creatio continua sozusagen die Wahrnehmung eines Nachbesserungsauftrags, den der große Konstrukteur, der Schöpfer aus dem Nichts, sich selbst erteilt? Ist creatio continua sozusagen der Wartungsvertrag, der bei der Produktauslieferung, der creatio originalis, und im Wissen um deren Qualität gleich mitabgeschlossen werden musste?“⁵⁴ So könnten Fragen klingen, die sich mit der Problematik der fortwährenden Schöpfung beschäftigen. Denn die Schöpfung darf nicht als einmaliger Akt angesehen werden, als ein Geschehen, welches sich vor Urzeiten abgespielt hat. „Es ergibt sich vielmehr aus dem Wesensverständnis der göttlichen Schöpfung, dass dieses einzigartige Wirken Gottes nicht punktuell und momenthaft, ja überhaupt nicht zeithaft zu verstehen ist, sondern als ein Geschehen, das alle Zeit erst setzt und sie damit in allen ihren Inhalten auch übergreift. In bezug auf das Verhältnis zur wirklichen Zeit und den von ihr gemessenen Bewegungen besagt dies ein Weitergehen, bzw. ein Andauern der göttlichen Schöpfungstat, die den aus dem Nichts geschaffenen Kreaturen niemals entzogen werden kann.“⁵⁵ Gott lässt den Menschen demnach nicht mit der Welt alleine. Er ist allgegenwärtig, allerdings ohne dass ein „göttlicher Eingriff“ geschieht, welcher der Freiheit des Menschen widersprechen würde und darüber hinaus „das Wirken Gottes letztlich doch verzeitliche.“⁵⁶ Denn „jedes Geschöpf besitzt ein wurzelhaftes, radikales Offensein für Gott. Bei der Erschaffung des Neuen unter Berücksichtigung des Alten und seiner Totalität knüpft Gott an diese Offenheit des Geschöpfes an. Er dringt damit nicht in eine raum-zeitliche Lücke des Geschöpfes ein, sondern er gibt diesem Geschöpf im Ganzen Anteil an einem höheren Sein. Das ist kein Eingriff in die irdische Ordnung, sondern nur die Beanspruchung der universalen und zeitlosen Verwiesenheit des Geschöpfes auf den Schöpfer, die für das Geschöpf selbstverständlich nur zeitlich zu erkennen und aufzufassen ist.“⁵⁷

⁵⁴ http://hrz.uni-paderborn.de/~rhatt1/_rhatt1/thgl/thgl1996/b3lueke.htm vom 29.12.2000.

⁵⁵ Scheffczyk, L.: Einführung in die Schöpfungslehre, S. 55.

⁵⁶ Ebd., S. 62.

⁵⁷ Ebd., S. 62.

Auf die oben genannten Fragen lässt sich nun antworten, dass der Mensch durch seine Beziehung zu Gott die Schöpfung stets weiterführt, indem er den ihm von Gott erteilten Herrschaftsauftrag annimmt.

5.1.1 Vertrauen in Gottes Schöpfung

„Vertrauen macht gesund. Angst macht krank. Der Psychologe Erik Erikson lehrt, dass Urvertrauen durch die ursprüngliche Beziehung zwischen Mutter und Kind gelernt wird. Diesem Urvertrauen liegt nicht nur ein Vertrauensverhältnis zu Menschen, sondern auch zur ganzen Schöpfung und zu sich selbst zugrunde.“⁵⁸

Vergleichbar mit der Beziehung zwischen Mutter und Kind ist auch die Beziehung Gottes zu den Menschen, zu seiner gesamten Schöpfung. „Der Mensch ist das einzige unter allen Geschöpfen, das mit Gott einen Dialog führen kann [...] ist also als Partner, als Repräsentant Gottes auf Erden geschaffen. Darin besteht die einzigartige Würde des Menschen.“⁵⁹ Dass Gott dem Menschen diese einzigartige Würde verleiht, ist schon Zeichen seines Vertrauens.

Ein typisches Beispiel für dieses Vertrauen stellt Jesus dar im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32). Der Begriff „barmherzig“ ist in der hebräischen und aramäischen Sprache gleichzusetzen mit „Mutterschoß“ und „schöpferischer Kraft“. Immer wird also mit Barmherzigkeit und Vertrauen etwas weibliches assoziiert. Im Gleichnis, das Jesus schildert, zeigt sich die Liebe des Vaters als so bedingungslos, dass er für den Sohn, der davongelaufen ist, sein Geld verprasst hat und nur aus Hunger zurückgekommen ist, das Mastkalb schlachten lässt und den Sohn wieder voll in die Gemeinschaft aufnimmt.

Der mütterliche Vater Jesu hält es ebenso „unvernünftig liebevoll“ mit allen Geschöpfen. So verkündete auch der Engel des Herrn den Hirten die Geburt Jesu: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (Lk 2,14). Die Menschen seiner Gnade empfangen Frieden auf Erden aber

⁵⁸ Alt, F.: Der ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 67.

⁵⁹ Schlitt, M.: Umweltethik, S. 137.

nur dann, wenn sie es fertig bringen mit der Erde in Frieden zu leben. Mit der Erde will heißen, mit der Schöpfung, mit allen Geschöpfen. Wo Menschen heute noch ein Teil des Problems der ökologischen Krise sind, könnten sie bereits schon morgen ein Teil der Lösung sein.⁶⁰

Der Mensch als Teil dieser Schöpfung sollte den Grundsatz der Nächstenliebe nicht nur auf seine Mitmenschen anwenden, sondern auf die gesamte Schöpfung.

5.1.2 Verantwortung für die Schöpfung

Die Kirche ist allzeit dazu verpflichtet, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (GS 4) Doch gerade alttestamentliche Stellen sind es, die im Licht der heutigen Zeit zu deuten sind. Paradebeispiel stellt der „göttliche Herrschaftsauftrag“ dar. Es gibt wohl nur ganz wenige Sätze in der Heiligen Schrift, die so viel Diskussionsstoff bieten. „Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ (Gen 1,28) Hier wird der Mensch von Gott direkt angesprochen. Der Mensch wird von Gott zur Antwort, genauer gesagt zur Verantwortung, gerufen.⁶¹

Nun stellt sich die Frage nach den Konsequenzen, die dieser Auftrag Gottes mit sich bringt. Der Ausdruck „herrschen“, der auch übersetzt wird mit „sich untertan machen“ oder „unterjochen“ wird wohl kaum so zu verstehen sein, dass man die Rohstoffe der Erde ausbeuten kann. Er geht mehr in Richtung Fürsorge. „Denn wenn er seine Herrschaft im Namen Gottes ausübt, kann der Mensch sie auch nur ausüben im Namen jener Liebe, die ihm selbst widerfährt.“⁶² Hinzu kommt, dass der Auftrag innerhalb eines Segens ausgesprochen wurde, also nur zum Positiven dienen kann. Demnach sind die Worte in Gen 1,28 nicht als Freibrief für eine restlose Zerstörung der Schöpfung anzusehen. Letztlich geht es um das Leben als Schöpfung.⁶³

⁶⁰ Vgl. Alt, F.: Der ökologische Jesus, S. 68f.

⁶¹ Vgl. Schlitt, M.: Umweltethik, S. 137.

⁶² Ebd., S. 139.

⁶³ Ebd., S. 140.

Joseph Campbell sagte sehr treffend: „Wo Menschen Natur zerstören, töten sie ihre eigene menschliche Natur.“

„Das Überleben der Menschheit hängt zum erstenmal von einer radikalen geistigen und seelischen Umkehr ab. Im neuen Jahrtausend wollen bis zu zehn Milliarden Menschen materiell so leben wie heute 800 Millionen in den Industriestaaten. Dafür ist unser Planet nicht geschaffen.“⁶⁴ Wenn die Menschheit also die Zeichen der Zeit zu deuten vermag, müssen als Konsequenz extreme Einschnitte in unsere Lebensweise vollzogen werden.

Hierzu gehört zum einen eine drastische Reduzierung des Verbrauches fossiler Brennstoffe. Denn „durch den Ausstoß von Rauchgasen belasten Kohle, Erdöl und Erdgas die Umwelt und die menschliche Gesundheit.“⁶⁵ Dies betrifft in erster Linie Industrie und Kraftfahrer. Eine deutlich erkennbare Folge dieser Ausstöße ist die steigende Klimaerwärmung. Alternative Energiequellen stehen in nahezu unendlicher Fülle zur Verfügung. Und obendrein zum Nulltarif, denn „Sonne, Wind und Wasser schicken uns keine Rechnung.“⁶⁶

Zum anderen kann jeder Einzelne seinen Beitrag zum Erhalt der Schöpfung leisten, indem er beispielsweise unnötige Abfälle vermeidet, sich auch mal bückt, um Müll aufzuheben, wo er fehl am Platze ist; eben verantwortungsvoll die Schöpfung mitgestaltet.

Die Worte der Heiligen Schrift „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18) gelten in diesem Kontext nicht nur gegenüber den Menschen, sondern vielmehr im Hinblick auf die gesamte Schöpfung. Auch in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde diese Angelegenheit, wenn auch nicht im großen Ausmaße, thematisiert. Dem Konzil ging es mehr um die Gestaltung dieser Nächstenliebe. „Wenn nämlich der Mensch mit seiner Handarbeit oder mit Hilfe der Technik die Erde bebaut, damit sie Frucht bringe und eine würdige Wohnstätte für die gesamte menschliche Familie werde, und bewusst seinen Anteil nimmt an der Gestal-

⁶⁴ Alt, F.: Der Ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 13.

⁶⁵ Schlitt, M.: Umweltethik, S. 175.

⁶⁶ Alt, F.: Der Ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 104.

tung des Lebens der gesellschaftlichen Gruppen, dann führt er den schon am Anfang der Zeiten kundgemachten Auftrag Gottes aus, sich die Erde untertan zu machen und die Schöpfung zu vollenden, und entfaltet er sich selbst; zugleich befolgt er das große Gebot Christi, sich in den Dienst seiner Brüder zu stellen.“(GS 57).

5.2 Sakrament und Zeichenhandlung

Zunächst zur Begrifflichkeit des Sakramentes. Im klassischen Sprachgebrauch war "sacramentum" zunächst die Bezeichnung für eine Geldsumme, die von Prozessierenden an einem gewissen Ort hinterlegt wurde und bei Verlust des Prozesses den Göttern zufiel. Daraus erwuchs die Bedeutung vom Eid, speziell dem sakral vollzogener Fahneid. Daraus entstand ein kultisch festmachender und verpflichtender Weiheakt. Schon in der Alten Kirche wurde der Begriff des Sakramentes von Kirchenvater Tertullian in die christliche Sprache eingeführt zur Bezeichnung von Gegebenheiten der Heilsoffenbarung, durch die Gott sich bindet und die für die Menschen unbedingt verpflichtend und unantastbar und unveräußerlich sind, und die geheimnisvoll, mystisch auf den Menschen wirken, u.a. die Kulthandlungen der Taufe und des Abendmahles. Die katholische Kirche kennt mit Taufe, Eucharistie, Firmung, Eheschließung, Priesterweihe, Beichte und der Krankensalbung sieben Sakramente. Die evangelischen Kirchen bestreiten die Siebenzahl der Sakramente und lassen nur Taufe und Abendmahl als solche gelten, weil nur diese von Christus selbst eingesetzt worden sind und nur bei ihnen Zeichen (Wasser, bzw. Brot und Kelch) zum Wort (Taufbefehl und Einsetzungsworte des Abendmahles) dem Charakter des Sakramentes nach reformatorischer Lehre gerecht werden.⁶⁷

Die Anzahl der Sakramente, wie sie die katholische Kirche im Trienter Konzil festgelegt hat, ist einer der Streitpunkte zwischen katholischer und reformierter Kirche. Für die Siebenzahl gibt es allerdings keine überzeugenden Gründe. Möglicherweise steckt der Symbolgehalt der Zahl „Sieben“ dahinter. Dieser drückt die Summe von *drei* innergöttlichen Personen und *vier* Elementen der Welt als Fülle des Heilshandelns Gottes aus.⁶⁸ „Die Siebenzahl ist also im profanen wie im religiösen Bereich

⁶⁷ Vgl. <http://www.lippe.de/KSL/konfess/sakramen.htm> vom 30.12.2000.

⁶⁸ Vgl. Vorgrimmler, H.: Sakramententheologie, S. 94.

vorwiegend qualitativ-symbolisch verstanden worden [...] Dieses quantitative Missverständnis ist leider bis in die Gegenwart hinein ein nicht unwesentlicher Hemmschuh für eine ökumenische Annäherung.“⁶⁹

Zum genaueren Charakter eines Sakramentes im ursprünglichen katholischen Sinne findet man im Katechismus der katholischen Kirche folgende Erklärung. „Die Sakramente sind von Christus eingesetzte und der Kirche anvertraute wirksame Zeichen der Gnade, durch die uns das göttliche Leben gespendet wird. Die sichtbaren Riten, unter denen die Sakramente gefeiert werden, bezeichnen und bewirken die Gnaden, die jedem Sakrament zu eigen sind. In Gläubigen, die sie mit der erforderlichen inneren Haltung empfangen, bringen sie Frucht.“ (KKK 1131) Die sichtbaren Riten sind sozusagen das äußere Zeichen, welche sich in zwei Dingen äußern. Da sind einerseits die Handlungen, beispielsweise das Handauflegen oder das Übergießen mit Wasser bei der Taufe. Hinzu kommt die Spendeformel, die das Geschehen durch ein wirksames Wort erst eindeutig macht. Hinzu kommt das innere Gnadengeschehen, denn das Sakrament als reine Abhandlung hat wenig spirituellen Inhalt. Hier geht es um die Selbstmitteilung Gottes, der die Gnade in Person ist. Er wendet sich dem Menschen in bestimmten Situationen des Lebens zu.

Es war auch die Rede davon, dass Sakramente dann Frucht bringen, wenn die innere Haltung des Empfängers es zulässt. Ist die Wirkung eines Sakramentes also abhängig von der Person des Spenders? Das Prinzip des „ex opere operato“, wie es vom Konzil zu Trient veröffentlicht wurde, spricht den Sakramenten sogar dann Wirksamkeit zu, wenn der Empfänger nicht damit einverstanden ist, denn sie wirken kraft des vollzogenen Ritus. Beispielsweise sprach sich Papst Benedikt XIV. zwar gegen eine Zwangstaufe aus, stellte aber fest, dass die Taufe trotzdem gültig ist.⁷⁰ „Kraft des vollzogenen Ritus“ ist wohl etwas missverständlich gewählt, denn es sind nicht die Riten selbst, die ein Kraft in sich bergen. Vielmehr sind sie nur symbolisch zu sehen. Sie wirken aufgrund des Versprechen Gottes.⁷¹

⁶⁹ Scholl, N.: Sakramente. Anspruch und Gestalt, S. 73f.

⁷⁰ Vgl. Ganoczy, A.: Einführung in die katholische Sakramentenlehre, S. 25.

⁷¹ Vgl. Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre, S. 96.

Dass in der Kirche diese Handlungen einen besonders hohen Stellenwert einnehmen, belegt auch folgende Passage. „Die Sakramente des Neuen Bundes sind von Christus dem Herrn eingesetzt und der Kirche anvertraut, als Handlungen Christi und der Kirche sind sie Zeichen und Mittel, durch die der Glaube ausgedrückt und bestärkt, Gott Verehrung erwiesen und die Heiligung des Menschen bewirkt wird; so tragen sie in sehr hohem Maße dazu bei, dass die kirchliche Gemeinschaft herbeigeführt, gestärkt und dargestellt wird; deshalb haben sowohl die geistlichen Amtsträger als auch die übrigen Gläubigen bei ihrer Feier mit höchster Ehrfurcht und der gebotenen Sorgfalt vorzugehen.“ (CIC 840) Die Sakramente werden praktisch als Garant für die kirchliche Gemeinschaft, die *Communio* angesehen. Dennoch kann es individuell oft zu Differenzen mit dem gängigen Sakramentenverständnis kommen. Deshalb ist es gerade heutzutage von enormer Bedeutung, den Begriff des Sakramentes transparenter zu machen und ihn gegebenenfalls zu erweitern.

Dies hat auch das 2. Vatikanum erkannt und betonte die Wichtigkeit dessen, „dass die Gläubigen die sakramentalen Zeichen leicht verstehen und immer wieder zu jenen Sakramenten voll Hingabe hinzutreten, die eingesetzt sind um das christliche Leben zu nähren.“ (Lit 59)

„Dass die Teilnahme an den Sakramenten, zumindest statistisch betrachtet, hierzulande weiter abnimmt, könnte ein Indiz dafür sein, dass immer weniger Menschen mit diesen kirchlichen Vollzügen etwas anzufangen wissen. Andererseits scheint aber gegenwärtig so etwas wie eine neue Sensibilität für die Sprache der Gebärden, für die Bedeutung zweckfreien Spielens und Redens aufgebrochen zu sein.“⁷² Dies könnte als Basis für ein neues Sakramentenverständnis dienen, dass weder stark von theologischer Sprache geprägt ist noch verwirrend wirkt. Vielmehr gilt es, die Sakramente von der Lebenswirklichkeit der Menschen her abzuleiten.

Daher stellt sich nun die Frage, ob der Begriff des Sakramentes nicht noch viel mehr Fülle in sich birgt als bisher in der Sakramententheologie dargestellt wird.

⁷² Nocke, F.-J.: Wort und Geste. Zum Verständnis der Sakramente, S. 9.

5.2.1 Zeichenhandlungen und Riten in der heutigen Welt

Mit Leonardo Boff hat sich einer der interessantesten Menschen dem Thema „Sakramente und moderne Welt“ gewidmet. Er führt die Tatsache, dass manchen Menschen der Zugang zu einer bestimmten Art von Sakramenten verloren gegangen ist, nicht auf die Menschen zurück, sondern auf die Riten der Kirche. Er spricht von einem „Prozess ritueller Mumifizierung“, der sich in der Welt der christlichen Sakramente vollzogen hat. Es besteht sogar die Gefahr, dass sich der Mensch ganz von dem Reichtum der Symbole und Sakramente entfernt, wo sie doch „tiefgreifende Dimensionen der menschlichen Wirklichkeit“ bilden.⁷³

Um dem entgegenzuwirken, versucht Boff in seiner Abhandlung neue Aspekte von Sakramenten darzustellen. Sakramente sind „Zeichen, die eine andere von ihnen zu unterscheidende, in ihnen aber präsenste Wirklichkeit enthalten, darstellen, an sie erinnern, sie sichtbar machen und vermitteln.“⁷⁴ Streng genommen handelt es sich hier um Symbole. Doch Boff geht weiter. Es ist der innere Blick des Menschen, der Dinge in Sakramente verwandelt. „Wichtig ist die Zeit, die wir mit ihnen vertun, wie auch die Tatsache, dass wir sie uns aneignen und in unsere Erfahrungsgeschichte eingliedern. So vermenschlichen wir Sachen, und sie fangen an, die Sprache von Menschen zu sprechen.“⁷⁵ Hier ist auch der individuelle Charakter des Sakramentenbegriffes zu erkennen. Das Stofftier, das ein Kind liebgewonnen hat und für nichts in der Welt hergeben würde, ist für ein anderes Kind möglicherweise völlig wertlos. Denn „je tiefer der Mensch sich auf die Dinge *seiner* Welt einlässt, desto deutlicher erfährt er ihre Sakramentalität.“⁷⁶ Beispielsweise gibt es die verschiedensten Arten der Begrüßung zwischen Menschen. Gerade in der Jugendszene sind komplizierte Handbewegungen und „Berührungsabläufe“ zu festen Riten, zu Sakramenten, geworden.

⁷³ Vgl. Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre, S. 10f.

⁷⁴ Ebd., S. 22.

⁷⁵ Ebd., S. 30.

⁷⁶ Ebd., S. 31.

5.2.2 Sakramente als Verbindung zwischen Mensch, Welt und Gott

„Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr; denn jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist.“ (1 Kor 11,20-22) Was Paulus hier andeutet, ist eine Verfehlung der sakramentalen Bedeutung. Bei der Feier des eucharistischen Mahles geht es nicht um die Sättigung, sondern um eine Vergegenwärtigung des Herrenmahles.⁷⁷ Der Auftrag Jesu „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19b) deutet auf das gemeinschaftliche Mahl im Namen des Herrn hin, nicht auf das bloße körperliche Stillen von Hunger und Durst.

„Das Wort Gottes hat intensiven Anteil an der sakramentalen Struktur: Es bewirkt, was es auf seine sinnenfällige Weise ‚anzeigt‘, nämlich die Gnade Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist [...] Schon vor aller Zeit ist mit der Aussagbarkeit Gottes selbst jener ewige Logos gegeben, der als Wort des Vaters Mensch wird, der die Zusage Gottes an die Menschheit und die Annahme dieses Zusagewortes durch die Menschheit in einer Person ist.“⁷⁸ Anders formuliert bildet das angenommene Wort Gottes die Verbindung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung.

Phänomenologen und Anthropologen beschreiben das Spiel des Menschen mit der Welt in einem Prozess drei aufeinanderfolgender Phasen. Zuerst kommt das Befremden, die Bewunderung, das den Menschen zum Erforschen der Dinge bringt. Das Beherrschen bezeichnet den zweiten Schritt, indem der Mensch die Dinge zu deuten beginnt und wissenschaftlich an die Sache herangeht um sie damit in den Griff zu bekommen. Die dritte Ebene ist die Gewöhnung an das, was nun zu seinem persönlichen Umfeld gehört. Die Dinge sind, so Boff, nun keine bloßen Objekte mehr. Sie symbolisieren die Begegnung mit dem Menschen und erzählen von dem Prozess, den der Mensch mit ihnen verbracht hat. Sie werden zu Sakramenten. Dies macht sich vor allem die Werbeindustrie zunutze.⁷⁹ Das Trinken des ganz speziellen Bieres vermittelt dem Menschen ein so gemütliches Leben, wie es nur in Bayern möglich ist. Das Bier symbolisiert also ein Lebensgefühl. Das Trinken wandelt sich

⁷⁷ Vgl. Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre. S. 13.

⁷⁸ Vorgrimler, H.: Sakramententheologie. S. 95.

⁷⁹ Vgl. Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre, S. 12.

dann in einen Ritus, der die Traumwelt aufkommen lässt und die alltägliche Welt für eine Zeit ausschaltet.

„Der Mensch besitzt die außerordentliche Fähigkeit, aus einem Gegenstand ein Symbol und aus einer Handlung einen Ritus zu machen.“⁸⁰ So dient dann das Bier am Stammtisch, um das eben genannte Beispiel wieder aufzugreifen, nicht dem Durstlöschen, sondern zielt darauf ab, Gemeinschaft auszudrücken und in einer Scheinwelt zu versinken. Hinzu kommt, dass im Vollzug dieser Handlung die Gemeinschaft weiter wächst. Das gemeinsame Biertrinken also als sakramentale Funktion. Denn es ist ein realisierendes Zeichen. „Wie in Kuss und Umarmung die Liebe wächst, so wachsen im Vollzug des Sakraments Glaube, Hoffnung und Liebe, werden darin ein Stück mehr Wirklichkeit.“⁸¹

5.3 Schöpfung als Sakrament der Gotteserfahrung

„Alle Menschen aller Zeiten aller Kulturen haben als Kinder Gottes teil an der Schöpfung, am Schöpfer oder an den Schöpfern. Der ökologische Jesus hat vorgelebt, was schöpfungsgemäß und was schöpfungswidrig ist.“⁸² Auch dies ist eine gewisse Form der Einsetzung. Jesus sagt von sich: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6) Der Anspruch geht also dahin, Jesus nachzufolgen.

Wie aber ist die Behauptung zu rechtfertigen, dass Schöpfung gleich Sakrament ist? Nun, in seiner Abhandlung über Schöpfung und Gotteserfahrung findet Gisbert Greshake folgende Annäherung an diese Hypothese. Auszugehen ist von der Tatsache, dass Freiheit nur dann zustande kommt, wenn sie sich ausdrückt. Nur bei der menschlichen Freiheit gibt es eine Differenz zwischen Freiheit und Ausdruck von Freiheit aufgrund der „Seinsschwäche des endlichen Seins“. Jedoch besagt die trinitarische Selbstoffenbarung, dass gerade die Verschiedenheit zur Vollkommenheit Gottes gehört. Diese Differenz zwischen Jesus und Gott, dieser

⁸⁰ Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre, S. 13.

⁸¹ Nocke, F.-J.: Wort und Geste. Zum Verständnis der Sakramente, S. 26.

⁸² Alt, F.: Der Ökologische Jesus. Vertrauen in die Schöpfung, S. 50.

unendliche Selbstaussdruck Gottes ermöglicht, dass Gott sich auch auf endliche Weise in der sichtbaren Schöpfung ausdrückt. Auf die vorangegangene Aussage über die Freiheit bezogen, muss gefolgert werden, dass das Verhältnis Gott – Schöpfung auch durch Ähnlichkeit und Verschiedenheit gezeichnet ist.⁸³ Die Schöpfung ist ein Selbstaussdruck Gottes. So deutete es auch Markus Knapp in einem Vortrag bei den Salzburger Hochschulwochen von 1993: „In ihr (der Schöpfung) drückt sich also etwas von Gott selbst aus, von seinem Sein und Wesen. Sie ist zwar nicht selbst göttlich, sondern bleibt von Gott unterschieden; aber er ist als ihr Schöpfer in ihr gegenwärtig, so dass sie an seiner Lebenswirklichkeit partizipiert und diese sich daher auch in ihr ausdrückt und zeigt.“⁸⁴ Sie ist von Gott deshalb so verschieden, weil sie endlich ist, im Gegensatz zu Gott. Doch „trotz dieser fundamentalen Unähnlichkeit bleibt wahr, dass Schöpfung als [...] Selbstaussdruck Gottes, Symbol – oder [...] in einer theologischen Begrifflichkeit – Sakrament seiner Freiheit, vergegenwärtigendes Zeichen und Medium seines innersten Wesens ist.“⁸⁵ Denn wie Boff es trefflich ausdrückt: „Gott will sich mit den Menschen in allen Dingen treffen. In ihnen begegnet der Mensch Gott. Deshalb sind alle Dinge dieser Welt sakramental oder können es wenigstens sein. Christus ist der Treffpunkt par excellence. Denn in ihm lebt Gott in menschlicher und der Mensch in göttlicher Form.“⁸⁶

Bleibt nur zu hoffen, dass die Endlichkeit der Schöpfung nicht durch einen Teil dieser Schöpfung besiegelt wird, den Menschen. Und wieder ergeht der Auftrag an die Welt: „Wenn die Theologie wieder deutlicher die Schöpfung als Sakrament herausarbeiten würde, wenn Predigt und Katechese, Religionsunterricht und kirchliche Verkündigung die Welt als ‚Zeichen der Nähe Gottes‘ mehr ins Blickfeld rücken würden, könnte vielleicht auch von hier ... eine Impulswirkung ausgehen. Immerhin wird auch in der Bundesrepublik Deutschland ernsthaft die Frage diskutiert, den Umweltschutz in den Rang eines Staatsziels zu erheben und in der Verfassung festzuschreiben.“⁸⁷

⁸³ Vgl. Greshake, G.: Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, S. 33f.

⁸⁴ Gordan, P.(Hrsg.): Lob der Erde, S. 203.

⁸⁵ Greshake, G.: Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, S. 35.

⁸⁶ Boff, L.: Kleine Sakramentenlehre, S. 66.

⁸⁷ Scholl, N.: Sakramente. Anspruch und Gestalt, S. 185.

6 Erlebnispädagogik

„Immer dann, wenn sich Krisen in der Gesellschaft manifestieren, wenn Lösungen zur Bekämpfung ökonomischer und sozialer Probleme an der Mehrheitsfähigkeit in den Parlamenten scheitern und sich Unzufriedenheit und (Staats-)Verdrossenheit breitmachen, suchte die junge Generation nach alternativen Formen der Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung. So auch in unseren Tagen: während der größte Teil der jungen Generation noch von der Konsumgesellschaft mit ihren trügerischen Angeboten umgarnt und eingefangen wird und sich vom Fernseher, vom Walkman und der Flipperhalle nicht lösen kann, haben andere längst den Rucksack - im tatsächlichen und übertragenen Sinne - gepackt, um ‚neue Horizonte zu erobern‘ und ‚zu neuen Ufern‘ aufzubrechen, oder um ein-, aus- oder umzusteigen.“⁸⁸

Spricht man von Erlebnispädagogik, so darf der Name Kurt Hahn nicht unerwähnt bleiben. Er war einer der Vorreiter der Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Schulen befanden sich nicht zufällig in ländlicher und „natürlich-reizvoller“ Umgebung. Die Lage dieser Landerziehungsheime zielte darauf ab, dass die Jugendlichen wieder ein gesundes und naturnahes Leben führen konnten.⁸⁹

Die Erlebnispädagogik geriet nach dem II. Weltkrieg fast völlig in Vergessenheit und gewinnt in dem Maße neuerlich an Bedeutung, indem sich Schul- und Sozialpädagogik kreativen Problemlösungsstrategien verschließen. Als Alternative sucht die Erlebnispädagogik neue Wege außerhalb bestehender Institutionen. So findet Erlebnispädagogik primär in Form von natursportlich orientierten Unternehmungen statt, sei es zu Wasser, zu Lande oder in der Luft. Diese einseitige Ausrichtung auf Out door-Pädagogik ist derzeit Fakt, wird aber in Zukunft durch In door-Pädagogik ergänzt werden, denn gerade auch in künstlerischen, musischen, kulturellen und auch technischen Bereichen gibt es vielfältige erlebnispädagogische Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten.⁹⁰

⁸⁸ <http://www.uni-lueneburg.de/einricht/erlpaed/einfuehrung.htm> vom 02.01.2001.

⁸⁹ Vgl. Fischer, T. - Ziegenspeck, J.: Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, S. 228f.

⁹⁰ Vgl. <http://www.uni-lueneburg.de/einricht/erlpaed/einfuehrung.htm> vom 02.01.2001.

Vorsichtig muss mit folgenden Begriffen umgegangen werden, die mit Erlebnispädagogik nichts gemeinsam haben.

Überlebenstraining oder Ranger-Ausbildung sind Begriffe, die eher einer militaristischen Welteinstellung zuzuordnen wären. Hingegen ist Erlebnispädagogik Erziehung, deren Vorhaben klar definiert sein müssen, also die jeweilige Praxis begründbar und transparent machen müssen.

„Abenteuer-Pädagogik“ ist in sich schon ein Paradoxon, denn das Abenteuer ist nicht planbar. Abenteuer treten überraschend auf, sind meist unvorhersehbar und risikoreich. Mit Abenteuer pädagogisch zu jonglieren, kann zur Folge haben, dass gefährliche Situationen zu spät erkannt werden.⁹¹

6.1 Der handlungsorientierte Ansatz

Der Begriff des handlungsorientierten Ansatz wird gerade durch die Schulpädagogik geprägt. „Die Wurzeln des Konzeptes eines handlungsorientierten Unterrichts reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Klassiker der Pädagogik wie Comenius, Rousseau und Pestalozzi sahen bereits die Notwendigkeit, dass Bildung in Einheit von Kopf, Herz und Hand erfolgen muss. Eine besondere Bedeutung unter den historischen Vorläufern eines handlungsorientierten Unterrichtes kommt den Reformpädagogen wie Kerschensteiner, Petersen oder Gaudig zu. Piaget und Aebli begründen aus kognitionspsychologischer Sicht handlungsorientiertes Lernen. Maria Montessori ist hier ebenfalls als Vertreterin einer handlungsorientierten Unterrichtsauffassung zu nennen. Mit der Bildungsreform der 70er Jahre kamen weitere Anregungen wie z.B. ein ‚Projektlernen‘ oder der ‚offene Unterricht‘ hinzu. Dieses Unterrichtskonzept stützt sich auf theoretisch wie praktisch bedeutsame Vorläufer.“⁹²

⁹¹ Vgl. <http://www.uni-lueneburg.de/einricht/erlpaed/einfuehrung.htm> vom 02.01.2001.

⁹² <http://www.lrz-muenchen.de/~umweltbildung/s98alf1.htm> vom 02.01.2001.

Basis ist die Feststellung der Lernpsychologie, dass der Mensch von dem, was er selber tut, am meisten behält, nämlich 90 %.⁹³

Im Besonderen sind fünf Merkmale des handlungsorientierten Lernprozesses zu erwähnen. Die *Ganzheitlichkeit* im Lernen ist gewährleistet. So werden laut dem Wahlspruch Pestalozzis Kopf, Herz und Hand aktiviert. Durch den Umgang mit einer Sache wird die *Selbstverantwortung* entfaltet. Des Weiteren wird ein konkreter *Lebensbezug* hergestellt, indem reale Lernorte aufgesucht werden. In diesem Fall wird nicht von Bäumen gesprochen, man steht mitten im Wald. Es wird in den meisten Fällen *produktorientiert* gelernt. Das bedeutet, dass der Lernerfolg in etwas Konkretem, etwas Greifbarem sichtbar wird. Letztlich gehört zur Handlungsorientierung auch das soziale Lernen. Durch diese *Kooperation* ist auch hier feststellbar, dass der Weg das Ziel ist.⁹⁴

Wie bereits erwähnt, steht der handlungsorientierte Ansatz im engen Zusammenhang mit der Schulpädagogik. Doch auch in der Erlebnispädagogik, welche selbst mehr und mehr ihren Platz in der Schule findet, ist dieser Ansatz von großer Bedeutung. Denn „Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“⁹⁵

Eine Möglichkeit, Menschen vor solche Herausforderungen zu stellen, sind zweifellos Bergwanderungen.

6.2 Der Berg als Ort des Erlebens

Je mehr man sich mit seiner Umgebung beschäftigt, wie beispielsweise auf einer Bergwanderung, desto tiefer wird die Verbundenheit mit der Natur und den dort

⁹³ Vgl. Witzenbacher, K.: Handlungsorientiertes Lernen in der Hauptschule, S. 17.

⁹⁴ Vgl. Gudjons, H.: Didaktik zum Anfassen, Punkt 2,2.

⁹⁵ Michl, W.: Positionen und Provokationen zur Erlebnispädagogik, in: Jugend & Gesellschaft 1/1998, S. 5.

erfahrenen Geschehnissen. Erlebnispädagogisches Handeln kann auf diese Weise spirituelle und meditative Erfahrungen hervorrufen. Erlebnispädagogik ist nicht immer planbar, deshalb ist das Gespür für den Augenblick erforderlich. Diese Antizipation ist gerade in den Bergen leicht zu erlernen, denn Situationen in den Bergen können außergewöhnliche, überraschende und überwältigende Momente mit sich bringen.⁹⁶

Ähnlich beschreiben auch Kaplan & Talbot die Veränderungen durch einen längeren Aufenthalt in der Natur. Demnach steigt das Gefühl der Verbundenheit mit der natürlichen Umwelt. Aufmerksamkeit der Schöpfung zu schenken wirkt nicht ermüdend. Selbstvertrauen, Ruhe und Gelassenheit werden gefördert. Dies beruht auf Erfahrung der Unkontrollierbarkeit der Natur. Die Tatsache, dass man doch nichts ändern kann, beschränkt die Kontrolle auf das Notwendigste. Den letzten Schritt setzt man in der Erkenntnis, dass die Schöpfung eigenständig ist, größer und dauerhafter als man selbst. Dies führt möglicherweise zu einer spirituellen Tiefenerfahrung der Natur.⁹⁷

In der alpinen Erlebnispädagogik wird bezüglich der Förderung der Personenkompetenzen zwischen dem harten und dem weichen Weg der Erfahrungen unterschieden. Zu dem harten Weg zählt man Situationen, in denen Menschen existenziell und individuell bedeutsamen Grunderfahrungen wie Hunger, Durst, Erschöpfung und Angst bis hin zur Todesangst ausgesetzt sind. In Aktionen wie einer hohen Kletterwand, einer anstrengenden Bergtour, einer Höhlenerfahrung oder einer Seilrutsche sind diese Erfahrungen spürbar.

Dem weichen Weg sind Naturefahrungsübungen, Wanderungen mit Spielcharakter oder das Biwakieren zuzuordnen. Im Gegensatz zum harten Weg werden hier direkte Begegnungen mit Natur und Mensch, also mit der Schöpfung erfahrbar.⁹⁸ Dieser Ansatz ist auch naheliegender für eine nicht begleitete Gruppe, wie sie auf dem Meditations- und Friedenspfad zu erwarten ist.

⁹⁶ Vgl. Kraus, L. - Schwiersch, M.: Die Sprache der Berge. Handbuch der alpinen Erlebnispädagogik, S. 42f.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 74f.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 72f.

„Unter Berücksichtigung des aktuellen und vorwiegend natursportlich orientierten und akzentuierten Diskussionsstands kann gegenwärtig folgendes gesagt werden: Erlebnispädagogische Programme [...] beziehen die natürliche Umwelt mit ein und verfolgen damit meist zugleich einen ökologischen Bildungsanspruch.“⁹⁹ Für eine Bergwanderung bedeutet das konkret, dass die Wege eingehalten werden müssen. Die Gefahr der Erosion wird durch Wegabschneider unnötig verstärkt. Jeder Weg trägt an sich schon zur Erosion bei, denn das abfließende Regenwasser spült den Boden so sehr aus, dass er an Halt verliert und ständig neu saniert werden muss. Auch gilt es, Feuchtgebiete und Trockenstandorte als Tabugelände anzuerkennen. Seltene Pflanzen und sensible Kleintiere würden sonst zerstört und die Folgen davon sind nicht jedem gleich ersichtlich. Die unter Artenschutz gestellten Pflanzen und viele andere sind eine Pracht der Natur und sollen es auch bleiben. Deshalb ist es so wichtig, diese Pflanzen an ihrem Ort „sein zu lassen“.¹⁰⁰ Schließlich sollte es im Interesse aller Menschen liegen, dass auch spätere Generationen die Berge erleben können.

7 Die Weltreligionen Islam, Judentum und Christentum

7.1 Aussagen des Zweiten Vatikanums

Wie ist die Beziehung der katholischen Kirche mit anderen Glaubensgemeinschaften zu beurteilen? Im Jahre 1964 wurde das Dekret über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“ durch Papst Paul VI. verkündet. Jenes Dekret behandelt das Verhältnis der christlichen Kirchen untereinander. Darüber hinaus gilt seine Aufmerksamkeit auch dem Standpunkt der Katholiken in dieser gespaltenen Situation, welche gegen den Willen des Herrn ist, der nur eine einige und einzige Kirche gegründet hat. Außerdem geht es in dieser Schrift um die Möglichkeit der praktischen Verwirklichung der ökumenischen Arbeit und um die Feststellung, dass die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit sowohl der ganzen Kirche als auch jedem Einzelnen aufgetragen ist.¹⁰¹

⁹⁹ <http://www.uni-lueneburg.de/einricht/erlpaed/einfuehrung.htm> vom 02.01.2001.

¹⁰⁰ Vgl. Kraus, L. - Schwiensch, M.: Die Sprache der Berge. Handbuch der alpinen Erlebnispädagogik, S. 214ff.

¹⁰¹ Vgl. Rahner, K. – Vorgrimmler, H.: Kleines Konzilskompendium, S. 217ff.

Interessanter für diese Arbeit ist jedoch die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“. Jene wurde ebenfalls im Jahre 1965 verkündet, allerdings erst nach einem langen Prozess. Ursprünglich war die von Johannes XXIII. ausgearbeitete Urfassung gegen den Antisemitismus gerichtet, wurde allerdings auf arabischen Druck hin zurückgezogen. Sie fand sich etwas später eingegliedert im Dekret über den Ökumenismus wieder. Auch hier traf sie nur auf wenig Gegenliebe. Was heute zu lesen ist, ist eine leicht abgeschwächte Fassung, die sich auch auf andere Religionen als das Judentum bezieht.¹⁰²

Zwar gibt sich die katholische Kirche sehr tolerant gegenüber den religiösen Praktiken von Hindus und Buddhisten, mahnt aber seine „Söhne“ (!), nicht schwach zu werden und sich von der Kirche zu distanzieren, sondern Jesus als dem „Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) treu zu bleiben (NA 2).

Der arabische Einfluss hat wohl gewirkt, was folgende Passage verdeutlicht: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, [...] , den Schöpfer Himmels und Erde [...] Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham [...] auf den der islamische Glaube sich gerne beruft [...] Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.“ (NA 3). Sehr bedacht ist das Konzil auf ein friedliches Miteinander, sei es zwischen Christen und Muslimen (NA 3), oder zwischen Christen und Juden: „Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern“ (NA 4). Die Kirche spricht sich ferner dagegen aus, die Beschuldigung für den Tod Jesu noch den heutigen Juden zur Last zu legen: „Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.“ (NA 4).

¹⁰² Vgl. ebd., S. 349.

7.2 Das Verhältnis anderer Religionen zum Thema Schöpfung

Das Verhältnis der christlichen Religion zur Schöpfung wurde bereits beschrieben. Im Folgenden werden die Einstellungen von Judentum und Islam zum Thema Schöpfung und Umwelt kurz angeschnitten.

Was das Judentum anbelangt, so ist es wohl verständlich, dass sich der biblische Kontext für sein Umweltverständnis mit dem des Christentums deckt. In der Geschichte wurden Umweltfragen durch Gesetze geregelt. Aus Wasserschutzgründen durften keinerlei Waschungen im Trinkwasser vorgenommen werden. Um der Luftverschmutzung vorzubeugen, verbot man es Bäckereien und Färbereien, sich unter einem Speicher einzurichten. Auch die Lärmbelästigung wurde bekämpft, indem Beschneider, Aderlasser, Lehrer nichtjüdischer Kinder und Weber angehalten wurden, aufgrund des hohen Publikumsverkehrs ihre Berufe nicht in einem gemeinsamen Hof auszuüben. Umweltschädigungen wurden somit rechtlich verfolgt.¹⁰³ Scheinbar ist dies die einzig wirksame Methode Umweltschutz zu garantieren. Die innere Einstellung zu ändern, dauert viel zu lange, dennoch besteht Hoffnung für eine Besserung, wenn man die Wurzeln des Glaubens als Maßstab für eine schöpfungsfreundliche Einstellung annimmt.

Im islamischen Schöpfungsverständnis sind Parallelen zur christlichen Auffassung zu erkennen. Der Koran umschreibt die Schöpfung als den barmherzigen Akt Gottes schlechthin. Wer die darin niedergeschriebenen Hinweise bewusst leugnet, zählt zu den Ungläubigen.¹⁰⁴ „Die Erde wird als kränkbares, verletzliches und handelndes Wesen beschrieben, als ‚reaktives Geschöpf‘, das dem Menschen zwar ausgeliefert ist und sich nicht sofort wehrt, aber irgendwann seine Rechnung präsentiert.“¹⁰⁵ Letztlich kann man festhalten, dass Umweltschutz nicht um der Erde Willen geschieht, sondern aus Achtung vor den Geboten Gottes.¹⁰⁶

¹⁰³ Vgl. Klöcker, M. – Tworuschka, U.: Ethik der Religionen – Lehre und Leben. Umwelt, S. 19.

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 44f.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 64.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 65.

8 Ein Weg entsteht

Das Projekt „Friedens- und Meditationspfad am Hochgründeck“ entstammt einer Reihe von Ideen des dort ansässigen Hüttenwirtes Hermann Hinterhölzl. Jeder der vier bereits existierenden Wege zum Gipfel des wunderschön gelegenen Berges im Salzburger Land soll in einer bestimmten Thematik gestaltet werden. Der Weg, der von Hüttau erreichbar, bei der „Klammalm“ beginnt, ist als Friedens- und Meditationspfad geplant.

Ziel dieses Weges ist es, den Wandernden neue Sichtweisen der Schöpfung zu eröffnen. Auch soll ihnen ihre Wahrnehmung der Natur in all ihren Details bewusster gemacht werden, indem sie ganzheitlich an diese Thematik herangeführt werden. Daraus entstehen ein Gefühl der Verantwortung für den Erhalt der Schöpfung und im Idealfall konkrete Taten und Handlungen zum Schutz unserer Umwelt.

Angesprochen sind alle, die sich ihre Schuhe schnüren, um den Weg zum Gipfel des Hochgründeck zu gehen. Es sei auch darauf hingewiesen, dass einer weiteren Gestaltung dieses Pfades nichts im Wege steht. Der ersten Gestalt des Meditationsweges werden also keine Grenzen gesetzt. Für Verbesserungsvorschläge sind genug Möglichkeiten geboten. So ist beispielsweise bereits eine Internetseite in Planung. Wie jeder Weg soll sich auch dieser Weg weiterentwickeln können.

Werbung wird überwiegend durch Mundpropaganda geschehen. Es wäre auch denkbar, die Existenz dieses Pfades in den umliegenden Pfarreien und Gemeinden bekannt zu machen. Heutzutage ist es fast schon unumgänglich die neuesten Medien zu nutzen. Deshalb wird auch an der Veröffentlichung im Internet gearbeitet.

8.1 Das Hochgründeck im Pongau

Etwa 60 km südlich von Salzburg befindet sich das Hochgründeck.



Abb. a) (Quelle unbekannt)



Abb. b) (Quelle unbekannt)

Hochgründeck

Sein Name besteht aus drei Teilen. „Hoch“ bedeutet einfach die Dimension, in die der Berg ragt; nach oben in die Höhe. Der Begriff „Gründ“, auch „Grind“ wurde mir erklärt als ehemalige Bedeutung für „Haupt“. Möglicherweise bedeutet dies, dass dem Berg ob seiner Lage eine besondere Bedeutung zukam. Der dritte Teil „Eck“ ist erkennbar, wenn man die Anordnung der Gipfel aus der Vogelperspektive betrachtet. Sie beschreiben ein Eck. So kam das „Hoch-Gründ-Eck“ zu seinem Namen.

Das Hochgründeck ist einer der höchsten bewaldeten Berge Europas und zählt zu den schönsten Aussichtsbergen Österreichs. Ein Wanderziel für die ganze Familie und auf gut befestigten Wegen in 1,5 bis 2,5 Stunden bequem zu erreichen.

Das wunderbare Panorama schließt das Tennengebirge, das Dachsteingebirge, die Schladminger Tauern und das Hohe Tauerngebirge mit ein. In der Geschichte wurde im Inneren des Berges Kupfer abgebaut, was in diesen Graden eine absolute Seltenheit darstellt. Leider hat im Laufe der Zeit der Abbau dazu geführt, dass der Forst mehr und mehr zu einem reinen Nadelwald schrumpfte. Doch eine kontrollierte Aufforstung mit Laubbäumen in den letzten Jahren soll das Hochgründeck wieder in

ein Mischwaldgebiet verwandeln. Der Wanderer auf dem „Meditations- und Friedenspfad“ soll auch die Gelegenheit bekommen, zur Aufforstung mit Laubbeständen beizutragen.

8.2 Voraussetzungen für eine „natürliche“ Gestaltung

Bei der Planung dieses Meditations- und Friedenspfades war von Anfang an klar, dass im Vordergrund die Einbindung der Natur zu stehen hat. Zum Einen aus einem praktischen Grund. Die Wege sind streckenweise zu eng und hügelig, um schwere oder sperrige Gegenstände zu transportieren. Ein weiteres Argument dafür, dass die Umgebung möglichst natürlich belassen wird, ist ökologischer Natur. Der Mensch neigt mehr und mehr dazu, die Umwelt seinen Ansprüchen anzupassen. Dies wird ihm durch modernste Technologien auch extrem erleichtert. Doch leider endet dies in den häufigsten Fällen in einem Fiasko für die Natur. Diese „rächt“ sich daraufhin und den Menschen bleiben Bilder von Katastrophen, wie jüngst die Hochwasser in verschiedenen Alpenregionen, im Gedächtnis. Anders auf diesem Pfad, wo keine Bäume weichen müssen, um zum „besseren Wohlbefinden“ der Wanderer beizutragen. Im Mittelpunkt steht die Natur, die dem Menschen zeigt, was in ihr steckt. Für die Konzeption geht es deshalb erst einmal um eine Bestandsaufnahme, was die Umgebung des Weges bietet. Daraus lassen sich dann Stationen entwickeln, an denen man sich entspannen, die Natur auf sich wirken lassen und sich manchen Aktionen stellen kann.

8.3 Interaktiv unterwegs

In der Freizeit gibt es unzählige Gelegenheiten, draußen zu sein und Natur und Schöpfung hautnah zu erleben. Nicht wenige Menschen finden gerade in der Natur Spuren Gottes. Staunen, Respekt, Freude, manchmal auch Angst stellen sich ein, wenn die Natur auf uns wirkt. Deshalb bietet sich insbesondere das Thema Natur für Gespräche, Meditationen und Impulse an.

Dabei muss man das Rad nicht neu erfinden. Es gibt viele gute Ideen, die in der Natur, auch speziell auf diesem Weg, angewandt werden können. Für jeden, der diesen Pfad geht, ist etwas dabei. Das macht auch die Interaktivität aus. Ein kleines Begleitheft mit Texten und Impulsen zu den einzelnen Stationen dient unter anderem als bleibende Erinnerung. Im Folgenden werden nun die Stationen des Weges, sowie deren Intention und interaktiven Möglichkeiten näher erläutert.

9 Zwölf Stationen zum Meditieren, Denken und Handeln

Entlang des Weges habe ich für die erste Planung zwölf Stationen festgelegt. Dabei muss es allerdings auf längere Sicht nicht bleiben. Sinnvoll wäre es, wenn man den Weg tatsächlich bei der Kapelle beginnt. Der Weg ist auch nicht so aufgebaut, dass an jeder Station Halt gemacht werden muss. Es ist sogar leicht vorstellbar, dass eine Station die Wanderer so bewegt, dass der gesamte Weg mit dieser Thematik vollendet wird. An jede Station wird ein Holzschild mit einem Sprichwort, einem Zitat oder einem kurzen schriftlichen Impuls befestigt.

Um dem Teilaspekt der Arbeit „Mehrweg“ gerecht zu werden, enthält jede Station einen praktischen Hinweis für das Alltagsleben, einen konkreten Beitrag zum Thema Umweltschutz zu leisten. Diese „Öko-Tipps“ werden auf Holzschilder, sowie im Begleitheft erscheinen. Auf diese Weise wird der Resignation ein Ende gesetzt, welche sich in Worten ausdrückt, wie: „Man kann ja sowieso nichts ändern!“¹⁰⁷

9.1 Eine Kapelle

Station eins bildet eine Kapelle, die sich im Besitz der Klammalm befindet. Sie steht in einer Kehre, etwa 100 Meter entfernt von den Parkmöglichkeiten. Es bietet sich an, einige Begleithefte hier auszulegen, um sie vor schlechter Witterung zu schützen. Gleichzeitig ist es von Vorteil, dass sich die Wanderer so vor Ort und ganz spontan entscheiden können, ob sie das Angebot annehmen oder nicht.

¹⁰⁷ Vgl. Banzhaf, Günter – Mohr, Gottfried – Weidle, Andreas (Hrsg.): Ich höre das Gras wachsen. Schöpfung wahrnehmen, erleben, feiern, S. 184f.

9.1.1 Der Anfang des Weges

„Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt.“ (Aus China)¹⁰⁸

Dieses Zitat wird dem Wanderer zu Beginn der Tour begegnen. Eine Teilaussage im Begleitheft ist aber, dass er sich mit der Entscheidung, diesen Weg zu gehen, ja bereits auf den Weg gemacht hat. Die Motivation hat er demnach schon aufgebracht. Nun gilt es aber den Meditationsweg in der richtigen Stimmung zu beginnen. Dies geschieht durch die Aktion „Kerze anzünden“, die in der Kapelle durchgeführt wird.

„Verwende Energiesparlampen.

Der Stromverbrauch sinkt dadurch um ca. 80%.“

Der Tipp für Daheim orientiert sich am Thema Licht. Der Bergsteiger soll dazu angeregt werden, bewusst seinen Stromverbrauch zu steuern. Außerdem wird der Impuls gegeben, zu Hause anstatt des elektrischen Lichts doch einmal einen gemütlichen Abend bei Kerzenschein zu genießen.

9.1.2 Aktion: Kerze anzünden

Auf dem gesamten Weg soll der Wanderer immer wieder an die Symbolik der Dinge herangeführt werden, die in der Natur vorkommen. Der Zielgruppe wird angeboten, eine Kerze anzuzünden. Ein Licht zu entzünden wird verbunden mit einem Wandel. Von dunkel zu hell. Von kalt zu warm. Von Orientierungslosigkeit zur Fähigkeit, einen Weg zu finden und zu gehen. Der Wanderer wird aufgefordert den Weg zu gehen. Besonders musikalischen Zeitgenossen wird vorgeschlagen nach der Aktion zu singen. Es ist davon auszugehen, dass der Weg von Gruppen gegangen wird, deshalb wurde ein Kanon ausgewählt, der leicht und schnell zu lernen ist. Dieser ist im Begleitheft abgedruckt.

¹⁰⁸ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 1.

9.2 Ein Waldstück

Nach etwa 200 Metern Forstweg kommt der Wanderer in ein kurzes Waldstück. Ein eindeutiger Pfad ist nicht erkennbar. Auch ist nicht gleich klar, welche Richtung zu wählen ist, um den Weg nicht zu verlieren. Der richtige Weg muss erst einmal gefunden werden.

9.2.1 Der Weg ist nicht eindeutig

„Fast immer ist der richtige Weg der schwerste.“ (Francois Mauriac)¹⁰⁹

„Am Wissen, dass die Schöpfung bedroht ist, fehlt es nicht. Aber vom Wissen zum konkreten Handeln sind bisher noch immer kleine Schritte gemacht worden. Wichtig ist eine innere Veränderung, der Anfang an einzelnen Stellen, die konkreten Anstöße nach außen und das gemeinsame Suchen mit anderen. Ein grundlegender Bewusstseinswandel ist notwendig, sowohl auf der Ebene der persönlichen Lebensgestaltung wie auf der Ebene kirchlicher Arbeit und gesellschaftlicher Strukturen.“¹¹⁰ Dieser geht nur langsam vonstatten. Eine Möglichkeit ist, in engeren Kontakt mit der Natur zu kommen. Über diese persönliche Einstellung gewinnt der Wanderer ein Verhältnis zur Natur, das Voraussetzung für einen Sinneswandel sein kann.

„Überlege dir vor der nächsten Autofahrt, ob dein Ziel nicht auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist.“

Dieser „Öko-Tipp“ deutet auf einen relativ schweren Weg. Trotzdem ist es möglich, mit Durchhaltevermögen und Verantwortungsbewusstsein diesen Schritt zu gehen. Es steht ganz außer Frage, dass sich die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel finanziell stärker bemerkbar macht und der Komfort nicht mit dem eines Autos zu vergleichen ist. Aber auch hier ist der richtige Weg der schwerere.

¹⁰⁹ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 29.

¹¹⁰ Scholl, N.: Sakramente. Anspruch und Gestalt, S. 185f.

9.2.2 Aktion: Vertrauensspiel

Das Gelände ist nicht zu steil um dieses Spiel zu wagen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Wanderer nicht alleine ist. Er muss sich in die Lage versetzen, blind zu sein und sich einen Partner suchen, der ihn ein wenig durch das Gelände führt. Er ist angewiesen auf die Hilfe seines Mitmenschen, ihn den richtigen Weg zu führen. Natürlich ist nicht ausgeschlossen, die Führung zu tauschen und beispielsweise die zweite Hälfte des kurzen Aufstiegs in umgekehrten Rollen zu bewältigen. Intention ist es, bewusst werden zu lassen, was es bedeutet, jemanden zu vertrauen. Dies trifft im übertragenen Sinne nicht nur auf körperlich Blindheit zu, sondern auch auf das Öffnen von neuen Sichtweisen und Einstellungen.

9.3 Langer Forstweg

Ein breiter Schotterweg, der dem Forstverkehr dient, erstreckt sich über knapp einen Kilometer. Bei schmalen Pfaden muss man stets aufpassen, nicht den Tritt zu verlieren. Hier hingegen kommt es nicht auf die Konzentration an, jeden Schritt bewusst zu setzen. So ist es möglich, hier eine Einheit des Schweigens einzubauen. Impuls für das Schweigen gibt eine Bibelstelle, mit der sich der Wanderer auseinandersetzen kann.

9.3.1 Wie die Emmausjünger auf dem Weg

„Welchen Weg du auch nimmst: eine Meile schlechter Strecke kommt immer.“ (Aus Spanien)¹¹¹

Somit wird der Wanderer vor die Wahl gestellt, sich entweder über die „langweilige“ Strecke zu beschweren oder diese Tatsache hinzunehmen und etwas daraus zu machen. Der hier angebrachte „Öko-Tipp“ zielt auf die gleich Problematik. In der heutigen hektischen Welt ist es nichts Besonderes mehr, jede Minute genauestens zu

¹¹¹ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 71.

kalkulieren. Frei nach dem Motto „Zeit ist Geld“ schaut man nicht mehr auf das Geld, das dabei für das Benzin auf der Strecke bleibt, geschweige denn auf die langfristigen Schäden für das Klima, die besonders durch kurze Autofahrten verursacht werden.

„Lege kurze Strecken möglichst mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurück.

Kurze Autofahrten verstärken die Luftverschmutzung extrem.“

Die folgende Aktion kann sich auch dieser Thematik annehmen. Dem Wanderer sind keine Grenzen gesetzt.

9.3.2 Aktion: Schweigen

Im Begleitheft sind zwei Bibelstellen abgedruckt, aus denen die Wanderer eine wählen können. Die gewählte Perikope sollten sie zwei- bis dreimal durchlesen. Diese dient als geistiger Impuls für den Weg, den die Wanderer schweigend zurücklegen sollen. Somit werden sie einen Weg nach Innen wagen. Am Ende dieses Forstweges gibt es Gelegenheit, sich zu setzen und sich darüber auszutauschen, was die Bibelstelle ausgelöst hat und wie das Schweigen angenommen wurde. Ziel der Sache ist es, durch das Schweigen ein Gespür für die innere Stimme zu bekommen.

9.4 „Generationenbäume“

In einiger Entfernung ist eine Waldkolonie zu sehen. Baumgruppen verschiedenen Alters sind erkennbar. Sie sind so angeordnet, dass sich im Vordergrund die Kleineren befinden, dahinter stehen etwas größere Bäume und dahinter die Größten. Es erinnert ein wenig an ein Familienphoto aus alten Tagen, auf dem deutlich erkennbar ist, wer welcher Generation angehört. Daher ist es naheliegend, dass jeder seine Familiensituation näher betrachtet und die Traditionen und Hilfen erkennt, die man in seinem Mikrokosmos „Familie“ mit auf den Weg bekommen hat.

9.4.1 Die Familie – ein Weg der Traditionen

„Das Leben der Eltern ist das Buch,
in dem die Kinder lesen.“ (Augustinus)¹¹²

Hier ergeht der Auftrag an die Eltern zu einer verantwortungsvollen Erziehung ihrer Kinder. Auch geht es hier darum, die Traditionen, die man selbst auf den Weg bekommen hat, stets zu reflektieren, nicht müde zu werden, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die das Leben in Zukunft ausmachen. Der Tipp für den Hausgebrauch zielt auf die Konsumgesellschaft, in der sich die Welt heute befindet. In den seltensten Fällen schauen Eltern auf den wirklichen Wert dessen, was sie ihren Kindern kaufen. Eine Hose für 60 Euro ist nicht gleich von besserer Qualität als eine Hose, die nur 30 Euro gekostet hat. Und wenn in der Hose doch mal ein Loch ist, so kann man sie flicken.

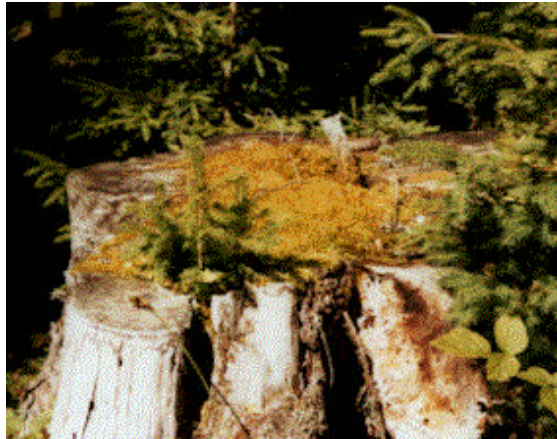
„Kaufe reparaturfreundliche Produkte und haltbare Kleidung.
Eine Wegwerfgesellschaft hat keine Zukunft.“

9.4.2 Aktion: Focus

Mehrere ausgehöhlte Äste sind so angeordnet, dass immer etwas anderes anvisiert wird. Derjenige, der nun durch einen Ast blickt, sieht vielleicht nur die kleine Baumgruppe. Durch einen anderen Ast ist nur die mittlere Baumgruppe zu sehen. So hat jeder Ast etwas anderes im Focus. Und genauso eingeschränkt ist auch die Sicht der Menschen im Bezug auf alltägliche Dinge. Ein entsprechender Text weist den Wanderer auf die Problematik der engen Sicht der Dinge hin. Ursachen sind die Erziehung und die Traditionen, mit denen man aufgewachsen ist. Ziel ist es, den Horizont zu öffnen für die Details, die nicht von Anfang an klar sind. Darum gibt der letzte Ast wieder freie Sicht auf das gesamte Waldstück.

¹¹² Hohn-Kemler, L. (Hrsg.): Zeit erfüllt mit Leben, S. 105.

9.5 Ein abgesägter Baumstamm



Ob es sich bei dem kleinen Bäumchen um einen Trieb aus der Wurzel oder um einen Setzling handelt, sei dahingestellt. Tatsache ist, dass ein ehemals gewaltiger Baum abgesägt wurde. Möglicherweise war er schon abgestorben oder bereits an einer oberen Stelle durch einen Blitz beschädigt. Die Wurzel bildet das Fundament für etwas Neues. Aus dem alten, toten Baum entwächst neues Leben. Ein Zeichen für die immerwährende Schöpfung Gottes.

9.5.1 Der neue Trieb aus der toten Wurzel

„Die ganze Schöpfung ist die Schönschrift Gottes, und in seiner Schrift gibt es nicht ein sinnloses Zeichen.“ (Ernesto Cardenal)¹¹³

Auch wenn der große Baum nicht mehr steht, er hat Platz gemacht für etwas neues. Für Gott ist nichts unmöglich. In jeder Ecke der Natur kann man Gottes Schöpfung erfahren. Wenn der Wanderer diese Tatsache annimmt und sein Leben so ausrichtet, dass er Verantwortung für die Schöpfung übernimmt, so bekommt er einen sakramentalen Zugang zur Schöpfung. Lebt er so im aktiven Frieden mit der Umwelt, begeht er stets eine sakramentale Feier der Gotteserfahrung.

¹¹³ <http://www.microsoft.com/encarta/de/> vom 17.11.2000.

„Beteilige dich aktiv an örtlichen Umweltaktionen.“

Dieser Tipp soll den Bergfreund dazu bewegen, auch zu Hause nicht aufzuhören, sich für den Umweltschutz einzusetzen. Er soll auch anderen Leuten zeigen, dass die Schönschrift Gottes in jedem Detail durchaus sinnvoll ist.

9.5.2 Aktion: Bäumchen pflanzen

Hier bekommt der Wanderer die Möglichkeit, sich konkret an dem Wachsen der Schöpfung zu beteiligen. Dadurch, dass er einen Setzling einpflanzt, gibt er einem neuen Leben die Chance sich zu entwickeln und zu gedeihen. In einem Unterstand werden einige Setzlinge gelagert, woraus sich jeder bedienen kann. Das nötige Gerät wird auch bereitgestellt. Natürlich muss regelmäßig geprüft werden, ob noch genug Bäumchen zum Einpflanzen da sind. Da die Setzlinge allerdings nicht ewig halten, muss auch gewährleistet sein, dass sie nicht verkümmern. Deshalb muss der Bestand von Zeit zu Zeit überprüft werden.

9.6 Wegkreuzung

Der Wanderer erreicht eine Stelle, an der er einen Forstweg überqueren muss. Der Forstweg ist um einiges breiter als der schmale Pfad, auf dem sich der Wanderer befindet. Darüber hinaus ist der Forstweg nicht so steil wie der Pfad. Der Wanderer muss sich schon überlegen, ob er lieber den gemütlicheren Weg geht oder doch auf dem anstrengenderen Pfad bleibt. Letztlich entscheidet sich der Bergfreund doch für den Pfad. Möglicherweise reizt es ihn aber doch, zu sehen was ihn auf der Strasse erwartet hätte. Diese Station befasst sich mit den Chancen, die sich auf dem Lebensweg so bieten, die man aber aus Angst oder Zielstrebigkeit verpasst.

9.6.1 Wege schneiden sich

„Fürchte dich nicht, langsam zu gehen; fürchte dich nur, stehen zu bleiben.“ (Chinesische Weisheit)¹¹⁴

Dinge langsam angehen lassen. Seine Schritte überlegt setzen. Nichts überstürzen. Das sind kleine Weisheiten, die zu einem problemreduzierten Leben beitragen können. Sich allerdings gar nicht mehr von der Stelle zu bewegen ist keine gute Lösung. Zum einen hält es die Leute auf, die hinter dem Wanderer gehen. Zum anderen hindert sich der Mensch selbst daran, seinen Lebensweg nach vorne auszurichten.

„Bleibe gelassen.

Der Spritverbrauch steigt überproportional zur Geschwindigkeit.“

Gerade im Straßenverkehr gilt dasselbe. Wenn schon mit dem Auto unterwegs, sollte wenigstens ein verantwortungsbewusster Umgang damit gepflegt werden. Stehen zu bleiben auf einer freien Strasse hilft nicht weiter. Aber so schnell zu fahren, dass andere aus dem Rhythmus gebracht und verunsichert werden, kann auch nicht im Sinne des Erfinders sein. Darüber hinaus ist es bewiesen, dass der Spritverbrauch tatsächlich überproportional steigt, je schneller man fährt. Jeder Autofahrer sollte sich genau überlegen, warum er es eigentlich so eilig hat. In den überwiegenden Fällen gibt es keinen Grund.

.

9.6.2 Aktion: Baumstamm balancieren

Ein Baumstamm, der am Wegrand liegt, kann sehr leicht präpariert werden, so dass man auf ihm balancieren kann. Dabei ist zu beachten, dass der Stamm nicht morsch ist, er fest mit dem Boden verankert ist und die Rinde an den schwachen Stellen entfernt wird. Die Aktion sieht dann folgendermaßen aus. Der Wanderer soll erfahren, wie leicht es ist, vom Weg abzukommen. Ihm soll bewusst werden, wie leicht man ins straucheln geraten kann, wenn der gewählte Weg nicht so einfach scheint.

¹¹⁴ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 45.

Da hilft die Erfahrung des „Geführtwerden“. Ein Partner kann ihm eine Hand reichen um den Balancierenden bei seiner „Baum-Überquerung“ etwas zu stützen. Ganz bewusst wird der Wanderer einen Fuß vor den anderen setzen. Er wird jeden einzelnen Schritt planen um nicht aus dem Gleichgewicht zu fallen.

9.7 Bächlein



Sehr schön gelegen ist die nächste Station. Eine Bank bietet Gelegenheit zum Rasten und darüber hinaus eröffnet sich dem Wanderfreund eine herrliche Aussicht. Vor der Bank läuft ein kleines Bächlein. In ihm fließt kühles, sauberes Quellwasser. Der ideale Ort also, sich etwas auszuruhen und einen Schluck Wasser zu trinken. Da der Umgang und die Versorgung mit

Wasser für viele Menschen allerdings schon etwas ganz normales geworden ist, stellt sich kaum jemand die Frage, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit diesem Rohstoff denn möglich wäre.

Etwa fünfzig Meter weiter entlang des Weges fließt ein weiteres kleines Bächlein. Diese Tatsache macht es möglich dem Wanderer zu zeigen, welche Energie im Wasser steckt. Sowohl eine Energie zur Belebung des Körpers und des Geistes als auch eine Energie zur alternativen Gewinnung von Strom.



9.7.1 Energiequelle nicht nur für Unterwegs

„Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.“ (Johannes Bosco)

In dieser friedlichen Umgebung fällt es nicht schwer, die Natur auf sich wirken zu lassen. Ein innerer Friede kehrt ein. Es gehört wahrlich nicht viel dazu, die Worte Don Boscos zu beherzigen. Das Wasser, als eines der Ursymbole für das Leben, kommt hier in bester Qualität vor und es gibt keinen Anlass an der Sauberkeit zu zweifeln. Der Mensch selbst besteht größtenteils aus Wasser. Dieses kühle Nass erfrischt und belebt den Menschen, wenn er müde und erschöpft ist.

„Baue eine Sparvorrichtung in deine WC-Spülung ein.

Ein 4-Personen-Haushalt spart somit 60 l Trinkwasser pro Tag.“

Dem „Öko-Tipp“ ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Trinkwasser ist einfach zu kostbar, als es literweise den Abfluss hinunterzuspülen.

9.7.2 Aktion: Wasserrad und Wasserbad

Bei der ersten „Wasser-Station“ wird der Bergfreund aufgefordert, das Wasser am Körper zu spüren. Er kann sein Gesicht damit waschen, es durch die Hände fließen lassen, kann davon einen Schluck trinken. Ziel ist es, das Wasser als wahre Erfrischung für Körper und Geist anzunehmen. Dies wird durch einen kurzen Text im Begleitheft verstärkt.

Die zweite „Wasser-Station“ zeigt dem Wanderer einen weiteren Aspekt der Energie, die Wasser erzeugen kann. Ein Wasserrad, welches im Bach steht, dreht sich alleine durch die Strömung des Wassers. Die Energie, die durch dieses Bächlein erzeugt wird, ist stetig und ökologisch ideal. Der Beobachter dieses Kunstwerkes wird zum Umdenken und aktiven Eingreifen für den Umweltschutz aufgefordert. Auch zu dieser Station stehen einige Informationen und Anregungen im Begleitheft.

9.8 Wurzel am Wegrand

Eine ausgehobene Wurzel, kaum zu übersehen, liegt am Wegrand. Leider ist der Pfad an dieser Stelle nicht breit genug, dass einige Personen aneinander problemlos vorbeigehen können. Dennoch ist es wichtig, an diesem Ort eine Station anzulegen.

9.8.1 Zeichen der Erinnerung

„Geh Wege, die noch niemand ging, damit du Spuren hinterlässt.“
(Antoine de Saint-Exupéry)¹¹⁵

Übersetzt kann man sagen, dass jemand, der ständig anderen hinterherläuft, keine eigenen Spuren hinterlässt. Ganz gleich, ob der gewählte Weg im Nachhinein betrachtet der richtige war, er muss bewusst von dem Wanderer gewählt werden. Wenn er nun die Schöpfung um sich herum sieht und in sich hineinblickt, so bleibt ihm eigentlich nichts anderes übrig, als für die Natur zu stimmen.

„Verzichte nach Möglichkeit aufs Fliegen.
Besonders schädlich sind abgegebene Schadstoffe in großer Höhe.“

Leider ist es bereits Gang und Gäbe in der Geschäftswelt, über den Luftweg bei Sitzungen zu erscheinen. Gerade auf nationalen Flügen ist der Zeitgewinn nicht wirklich von großer Bedeutung. „Aber so lange es die Firma zahlt...“ hört man da oft als Ausrede. Dem ist nur noch zu erwidern. „Nur tote Fische treiben mit der Strömung.“

9.8.2 Aktion: Erinnerungen aufschreiben und anpinnen

In einer wetterfesten Truhe befinden sich ein Block mit Umweltschutzpapier, mehrere Stifte und Reiszwecken. Der Wanderer wird nun aufgefordert, Stichpunkte auf einen der Zettel zu schreiben. Diese Worte sollen markant sein für eine Situation

¹¹⁵ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 11.

oder eine Erfahrung in der Vergangenheit, die ihm besonders wichtig war. Das Wort muss nicht an etwas Positives erinnern, sondern kann durchaus mit etwas Negativem verbunden sein. Ziel ist es, sich zu erinnern, dass das Leben an einem nicht einfach so vorübergeht, sondern seine Male und Wunden hinterlässt. Das Vergangene nicht zu vergessen ist Basis für eine zukunftsorientierte Welt.

9.9 Wegkreuzung

Der Wanderer erreicht unweigerlich eine Stelle, an der drei Wege zusammentreffen. Für den Weg nach oben kein Problem, deutet doch ein Wegweiser auf den Pfad zum Gipfel. Doch interessanter erscheint, woher die anderen Wege kommen, die das selbe Ziel haben. Eine Parallele zum Leben ist hier unumgänglich.

9.9.1 Treffen der Wege

„Nie verirrt man sich so leicht wie dann, wenn man meint,
den Weg zu kennen.“ (Aus China)¹¹⁶

Deshalb gilt immer, nicht vorschnell zu handeln und vor allem nicht voreilig zu verurteilen. Die Schöpfung beinhaltet nicht nur die vier Elemente, Pflanzen und Tiere. Der Mensch ist ebenfalls Teil der Schöpfung. Wenn auf dem Weg also die Rede von Friede mit der Schöpfung ist, so beinhaltet das auch Friede mit allen Menschen, unabhängig von Rasse, Klasse und Weltanschauung.

„Vermeide bereits beim Einkauf Müll.
Unnötige Verpackungen gibt es genug.“

Der „Umwelt-Tipp“ soll den Menschen die Augen öffnen, nicht auf die Werbung hereinzufallen, sondern die Waren, die sie brauchen, nach ökologischen Gesichtspunkten einzukaufen. Die Produktion unnötiger Umverpackung wird erst eingestellt, wenn sich diese Waren nicht mehr verkaufen lassen.

¹¹⁶ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 30.

9.9.2 Aktion: Weltreligionenquiz

„Wie viel weiß ich über die anderen, die ich eigentlich noch nie so richtig beachtet habe? Jetzt treffen sich die Wege doch, und ich gerate in Not, denn meistens wissen sie über meine Kultur, über meine Religion besser Bescheid, als ich über ihre...“ Hier kann der Wanderer sich selbst auf den Prüfstand stellen. Hier gibt es keine Millionen Mark zu gewinnen, aber hier wird im Idealfall ein Verlangen geweckt, welches den Wanderer veranlasst mehr über die Anderen in Erfahrung zu bringen.

9.10 Dreistämmiger Baum



Etwa zur Hälfte des letzten Aufstieges im Waldstück ragen drei Baumstämme in die Höhe, die scheinbar aus einer Wurzel stammen. Es handelt sich hierbei allerdings nicht um ein Naturwunder, sondern vielmehr um die Folgen ehemaliger Aufforstungstechniken. In diesem Falle wurden drei Samen auf einen Fleck geworfen, in der Hoffnung, dass wenigstens aus einem ein Baum erwächst. Das Ergebnis ist in diesem Baum sichtbar. Die Symbolik der Drei-

zahl wäre relevant für viele anthropologische und theologische Fragen. In diesem Fall wird allerdings Wert gelegt auf die drei Weltreligionen, die einer Wurzel entstammen. Denn Judentum, Islam und Christentum haben zumindest historisch gesehen ihre Wurzel in den Personen Mose und Abraham.

9.10.1 Drei Wege mit einem Ursprung

„Ein bedeutsamer Schritt besteht darin, dem andern auf halbem Weg entgegenzukommen.“ (Unbekannt)¹¹⁷

Dass Friede mit der Schöpfung auch Friede mit allen Menschen beinhaltet, wurde bereits festgehalten. Aber wie kann dieser Friede zustande kommen? Angesichts der vielen religiösen Auseinandersetzungen, gerade im „Heiligen Land“ kommen Zweifel auf. Aber konkret im eigenen Land herrscht auch eine eher passive Haltung gegenüber Menschen anderer Religionen. Annäherung funktioniert also nur, wenn man sich entgegenkommt. Darauf warten, dass der andere den ersten Schritt wagt, bringt nicht viel. Wer für Frieden ist, muss selber aktiv werden. Auf diese Weise sorgen wir für ein angenehmes zwischenmenschliches Klima in unserem Land.

„Senke die Raumtemperatur auf 20 °C und lüfte deine Wohnung gezielt.
So sparst du dir Energie- und Heizkosten.“

Um ein anderes Klima geht es im „Öko-Tipp“. Dass die Jahreszeiten sich scheinbar nicht mehr an den Kalender halten, liegt unter anderem an der globalen Erwärmung. Jeder Einzelne kann seinen Beitrag leisten, um diesem Weg ein Ende zu bereiten. Es wird sich nicht nur auf den Geldbeutel auswirken.

9.10.2 Aktion: Klänge mit Holz

Durch Klopfen auf verschieden lange Holzstäbe werden Klänge verschiedener Höhe erzeugt. Und doch entstammen alle Holzstäbe dem selben Baum. So lassen sich die verschiedenen Gottesbilder der Religionen erklären. Alle sprechen prinzipiell vom selben, gehen jedoch jeweils auf andere Merkmale ein. Eine Annäherung kann also nicht geschehen, zieht man nur die bloßen Äußerlichkeiten in Betracht. Auf die Innere Gemeinsamkeit kommt es an. Dann ist auch eine Melodie zu hören.

¹¹⁷ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 58.

9.11 Gipfelkreuz

Auf dem höchsten Punkt eines Berges wird in unseren Breitengraden üblicherweise ein Gipfelkreuz aufgestellt. Auch auf dem Hochgründeck ist schon von Ferne dieses urchristliche Symbol erkennbar. „Sie (die Christen) identifizieren sich mit diesem Kreuz im Leiden, sehen es aber –



durch die Überwindung des Todes in der Auferstehung Jesu – auch als Heilszeichen.“¹¹⁸ Vielleicht wäre auch eine Verbindung herzustellen zu dem Begrüßungsspruch der am Gipfel angekommenen Bergsteiger, dem „Berg Heil“. Bei dieser Station geht es aber um den letzten Aufstieg im weichen Gras. Die Natur ist uns fremd geworden. Der deutliche Hinweis ist dieser Grünstreifen, der scheinbar so unnatürlich weich wirkt, wenn wir ihn barfuß betreten. Doch er ist deshalb so weich, weil die Natur dies bewirkt hat. Es bietet sich noch einmal eine Station, in der sich der Wanderer total der Schöpfung hingeben kann.

9.11.1 Der letzte Anstieg

„Wenn der Weg endet, verkürze deine Schritte.“

(Chinesische Weisheit)¹¹⁹

Diese Weisheit deutet darauf hin, dass ein Weg von Anfang bis zum Ziel bewusst zu gehen ist. Viele Menschen sehen sich zu oft in einer Konkurrenzsituation wieder. Mit dem Ziel vor Augen wird plötzlich begonnen, hektisch zu werden. Ein besonders häufiger Anlass, die Konzentration auf das Wesentliche zu verlieren. „Der Weg ist das Ziel.“ Er ist es am Anfang, mittendrin und auch am Schluss. Nur wer sich gegen Ende noch einmal zusammennimmt, wird sicher ankommen.

¹¹⁸ Bihler, E.: Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens II, S. 241.

¹¹⁹ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 49.

9.11.2 Aktion: Barfuß auf dem Weg

Diese Aktion verlangt selbstverständlich ein hohes Maß an Selbstüberwindung. Es ist nicht leicht, nach zwei Stunden Fußmarsch seine Schuhe auszuziehen und seine Mitmenschen mit transpirierenden Füßen zu konfrontieren. Möglicherweise sind einige Leute auch aus dem Grund nicht zu motivieren, als sich die Schafe hier am Gipfel gerne ihrer Exkreme entledigen. Aber der sanfte Boden gibt ein Gefühl der Freiheit und des Wohlbefindens, dass man eigentlich nicht anders kann, als diese letzte Stück barfuß zurückzulegen, was zudem sehr gesund ist. Es geht hier unter anderem darum, mit der Schöpfung, mit der Natur in Kontakt zu kommen. Natürlich bietet die Sohle eines Bergschuhs Sicherheit gegen Abrutschen und schützt vor Schnittverletzungen. Aber gerade die Erfahrung, für einen Moment auf diese Sicherheit zu verzichten und sich auf den „hautengen Kontakt“ mit der Schöpfung einzulassen, ist unbeschreiblich, so dass jeder diese Erfahrung einfach selbst machen muss. Hier kommt man dem Meditieren wieder sehr nahe, wenn der Kopf ausgeschaltet und einzig und allein gespürt wird, was diese Berührung auslöst.

9.12 Die Hütte



Auf einer Seehöhe von 1800 Metern befindet sich das Heinrich Kiener Haus. Diese Hütte bildet den Abschluss des Friedens- und Meditationsweges. Hier wird jeder Wanderer freundlich empfangen und hat die Möglichkeit, sich mit anderen über seine Erfahrungen zu unterhalten. Darüber hinaus bietet sich der Zielgruppe auch von hier ein

wunderbarer Blick in die Ferne. Dem Hüttenwirt ist die Umwelt ein sehr großes Anliegen, so dass er sehr verantwortungsbewusst mit den natürlichen Ressourcen umgeht und ökologische Interessen stets vor wirtschaftliche Interessen stellt. Diese Hütte bildet theoretisch und praktisch die Krönung des Weges.

9.12.1 Das Ende des Weges

„Wir müssen von Zeit zu Zeit eine Rast einlegen und warten,
bis uns unsere Seelen wieder eingeholt haben.“ (Indianische Weisheit)¹²⁰

Diese Weisheit ist auch aus nepalesischen Erzählungen zu hören. In den Höhen des Hochgründecks ist es aus physischen Gründen nicht von so großer Bedeutung, dem Körper eine Pause zu gönnen. Wohingegen höhere Gebirge wie der Himalaya einem Menschen so viel abverlangen, dass seine Gesundheit darunter schnell gefährdet wäre, würde er keine Pausen einlegen. Auf diesem Berg hier ist es deshalb wichtig, eine Pause einzulegen, damit der Wanderer die Erfahrungen, die er gesammelt hat, im Geiste verarbeiten kann. Es wäre paradox, für eine friedliche, gelassene Schöpfung zu plädieren, ohne Zeit für Rast zu bieten.

„Schalte Standby-Schaltungen konsequent aus.
Du würdest dir jede elfte Kilowattstunde Strom sparen.“

Der „Öko-Tipp“ steht in engem Zusammenhang mit der Hütte. Denn hier oben ist es erforderlich, dass mit der vorhandenen Energie sparsam umgegangen wird. Dies sollte beispielhaft sein für alle Haushalte und besonders für große Unternehmen.

9.12.2 Aktion: Rasten und Reden

Bei der Hütte angekommen wird sich der Wanderer erst einmal ausruhen, die Aussicht genießen und die Erlebnisse des Weges verarbeiten. Natürlich geschieht eine Verarbeitung der Erfahrungen am besten im Dialog. Deshalb beinhaltet die letzte Aktion des Weges auch die Kommunikation zwischen den Bergfreunden. Ein Buch liegt bereit, in welches man seine persönlichen Gedanken und Anregungen bezüglich des Weges hineinschreiben kann. Ziel der Sache ist es zunächst, die eigenen Gefühle in Worte zu fassen und einen Austausch anzuregen. Es dient zudem als Rückmeldung, um Verbesserungen und Neuerungen zu ermöglichen.

¹²⁰ Zentgraf, M.(Hrsg.): Wege entstehen, wenn wir sie gehen. Hundert Worte über den Weg, S. 37.